

Eur.

419

i

Curt.

419ⁱ

Klajë

Bayerische Staatsbibliothek



<36653402000017

Die
Schlacht bei Guinegate
vom 7. August 1479.

Inaugural-Dissertation,
der
hohen philosophischen Fakultät der Universität Greifswald
zur
Erlangung der Doktorwürde
vorgelegt
und nebst den beigefügten Thesen
Freitag, den 19. December 1890,
vormittags 11 Uhr
öffentlich verteidigt
von
Hermann Klaje
aus Schlawe.

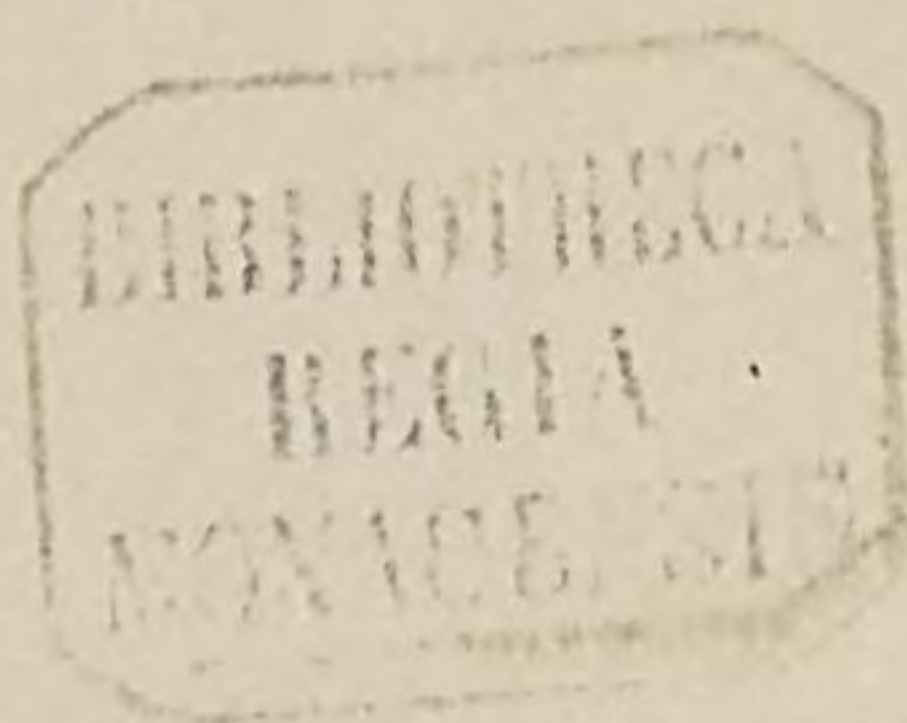
Opponenten:
Herr B. Kindt, Dr. phil.
Herr C. Knuth, Dr. phil..
Herr. W. Buddee, stud. phil.

Greifswald.

Druck von Julius Abel.
1890.

Seinen Eltern
in herzlicher Dankbarkeit
gewidmet.

Manuscript
in the
Library of the
University of
Cambridge



Im Zusammenhange grösserer Geschichtsdarstellung ist über die Schlacht bei Guinegate vom Jahre 1479 schon oft geschrieben worden. Diese Bearbeitungen, teilweise fast ebenso ins Detail gehend wie sonst nur Monographien, sind indess fast durchweg älteren Datums und zeigen es deutlich, dass ihre Verfasser noch nicht mit den Grundsätzen der neueren historischen Kritik bekannt waren. Wissenschaftlichen Ansprüchen können sie aber auch schon darum nicht genügen, weil das Material, auf Grund dessen sie hergestellt sind, ein mehr oder minder unzureichendes ist.

Der letzte, der den Kampf behandelt hat, ist, so viel ich weiss, Henri Martin in seiner *Histoire de France*; gerade er verfährt aber sehr summarisch und braucht daher nicht weiter berücksichtigt zu werden.

Bedeutend ausführlicher ist dagegen die Darstellung, die wir im 4. Bande der *Histoire de Flandre* von Kervyn de Lettenhove finden. Geistreich, in vollendeter Form der Rede geschrieben, wie sein ganzes Werk, ist auch der Abschnitt, der von dem Kampfe redet, aber dass derselbe das Resultat gründlichen Quellenstudiums ist, wird kaum jemand behaupten können.

Immerhin sticht Kervyn noch sehr vorteilhaft ab gegen die Erscheinungen der deutschen Litteratur, die für unsern Gegenstand in Betrachtung zu ziehen sind. — Von Münch (Maria von Burgund I. Leipzig 1832) reden heisst Worte verlieren. Er hat versucht, ohne jedes eigene Raisonement lediglich nach Molinet die Schlacht zu beschreiben; und das ist ihm denn auch entsprechend gelungen.

Etwas anders hat Schels in seinem Aufsatz: Des Erzherzogs Maximilian Feldzug 1479 gegen Frankreich (Oest-

reichische militärische Zeitschrift, redig. von Schels. 7. Heft Jahrg. 1839) die Sache angefangen. Er legt nicht Molinet, sondern Pontus Heuterus zu grunde, jedenfalls deshalb, weil dieser ihm immer noch verständlicher war als jener. Nur an wenigen Punkten ist die Benutzung auch anderer Quellen erkennbar. Aber Schels war mit dem, was ihm schwarz auf weiss vorlag, nicht zufrieden. Wahrscheinlich sah er die Unmöglichkeit ein, auf den zwar recht breiten, doch wenig deutlichen Spuren seines Molinet-Heuterus zu einem wirklich klaren Bilde des Kampfes zu gelangen, aber bei dem Versuche, sich aus eigener Kraft fortzuhelfen, durch Combinieren, Pragmatisieren zum Ziel zu dringen, ist er schwer zu Fall gekommen.

Am ärgerlichsten ist entschieden die Art, wie Rodt (die Kriege Karls des Kühnen II. Schaffhausen 1844) sich mit seinen Quellen abfindet. Wenn Münch naiv genug ist, uns ein Molinetexcerpt als eine moderne Bearbeitung der Schlacht von Guinegate anzubieten, so mag ihm das hingehen. Wenn aber Rodt nach Höherem strebt und dies dadurch zu erreichen meint, dass er sich die beiden längsten Berichte (Molinet und die *Chronique des faits et gestes de Maximilien I.*) aussucht und gleich viel, ob sie zu einander stimmen oder nicht stimmen, sie einfach zusammenschreibt, so ist das schwer zu entschuldigen. Gewisse Vorzüge seiner Arbeit können dabei doch anerkannt werden.

Zum Schluss wäre noch Lichnowskis Geschichte des Hauses Habsburg zu erwähnen, die indess ebenso wie Martins *Histoire de France* nur sehr kurz über die Schlacht berichtet, wie es ja auch bei dem grossen Umfange des Werkes kaum anders zu erwarten ist.

I. Die Quellen.

A. Das urkundliche Material.

Wenn wir jetzt daran gehen, uns einen Überblick über die heranzuziehenden Quellen zu verschaffen, so mag dabei das urkundliche Material an erster Stelle Berücksichtigung finden. — Fünf Briefe sind alles, was davon zu entdecken war. Unter ihnen ragt einer¹⁾ allein schon deshalb besonders hervor, weil der, von dem er geschrieben, kein geringerer ist als der fürstliche Sieger selbst, Maximilian. Wenn man zudem überlegt, dass dieser Brief vom 18. August datiert, also nur 11 Tage nach dem Kampfe abgefasst ist, dass ihn sein Schreiber speciell als Schlachtbericht an den Herzog von Sachsen gedacht hat, so erkennt man die eminente Bedeutung desselben für unsern Gegenstand. Sind auch über den Verlauf der Schlacht selbst keine Details gegeben, so ist dagegen für die Darstellung der dem Kampfe unmittelbar vorausgehenden oder nachfolgenden Geschehnisse die Ausbeute um so grösser. Die Glaubwürdigkeit des Berichts kann natürlich kaum in Zweifel gezogen werden, weil ja ein Grund, von der Wahrheit abzuweichen, für den Sieger nicht vorlag.

Noch zwei Tage früher geschrieben ist ein an den Rat von Basel gerichteter Brief Johannis von Chalon, des Prinzen von Oranien²⁾. Wert hat er für uns in zwiefacher Hinsicht. Erstens bezeugt er in den Worten *dum dubiis volitarit victoria pennis*, dass der Ausgang der Schlacht lange Zeit sehr ungewiss war, und zweitens beweist er, dass in dem Augenblicke der höchsten Not Maximilian vom Pferde gestiegen ist und zu Fuss an dem Kampfe teil genommen hat.

Auf französischer Seite beansprucht unser Interesse in

1) Bei Müller, Reichstagstheater unter Kaiser Maximilian I. 66.

2) Bei Ochs, Geschichte der Stadt und Landschaft Basel. Bd. IV. p. 364—365 Anm.

erster Linie ein Brief Ludwigs XI.,¹⁾ dessen Datum uns leider nicht überliefert ist, der aber auch sehr kurze Zeit nach der Schlacht geschrieben sein muss. Hinsichtlich seines Inhalts ist er von wesentlich anderem Genre als der Maximilians. Sein Anlass ist folgender. Die französischen Gensdarmen hatten es, als sie die burgundische Reiterei über den Haufen geworfen, vorteilhafter gefunden, Gefangene zu machen, als in den Gang der Schlacht noch weiter einzugreifen. Um sie dafür zu strafen, befahl der König, dass sämtliche Gefangene als gemeinsame Beute angesehen und unter die einzelnen aufgeteilt werden sollten. Dem müssen sich verschiedene Kapitäne, darunter Saint-André, widersetzt haben, und nun fordert Ludwig den grand-sénéchal Saint-Pierre auf, den ungehorsamen Offizieren im Falle weiteren Widerstands seine höchste Ungnade anzukündigen. — Da nun Saint-André in der Festung Théroouanne kommandierte, so beweist das Schreiben die Teilnahme der Besatzung an dem Kampfe; und es zeigt uns ferner, dass der Franzosenkönig der Zügellosigkeit seiner Gensdarmen, vor allem auch der Saint-André's den Verlust der Schlacht zuschrieb.

Die beiden andern Briefe²⁾ sind Depeschen mailändischer Gesandter an ihren Herzog und seine Mutter. Der eine trägt als Unterschrift den Namen Jean-André Cagnola und führt das Datum: Paris, den 1. August 1479. Über die Schlacht selbst kann er uns also nichts berichten. Dagegen finden sich Angaben über die Stärke der französischen Armee, die sehr zu beachten sind, weil es dem Berichterstatter nicht schwer fallen konnte, sich auf's beste

¹⁾ Ich fand den Brief an drei Stellen abgedruckt, bei Duclos, *Histoire de Louis XI.*, bei Kerv. de Lett. IV, 270 Anm. und bei Petitot XII, 358 Anm. Leider giebt keiner an, woher derselbe stammt. Pet. hat ihn am ausführlichsten. K. d. L. hat ihn wahrscheinlich aus Duclos, denn er druckt ihn mit ganz denselben Auslassungen und an einer Stelle auch mit demselben Zusatze ab.

²⁾ In: *Lettres et negociations de Phil. de Commines*, ed. Kerv. de Lett. tome I. 276 u. 290.

darüber zu unterrichten. Sehr interessant ist auch die Mitteilung, die allerdings ohne Garantie gemacht wird, dass Ludwig XI. von einer Schlacht nichts wissen wollte, vielmehr von seinen Generalen eine lediglich defensive Kriegsführung verlangte: die Nachricht ist um so glaubwürdiger, als sie so recht zu dem Charakter des Königs stimmt. Wie vorzüglich die Erkundigungen sind, die Cagnola eingezogen hat, ergibt sich in eclatanter Weise aus dem Schluss des Briefes: *Sa Majesté a aussi craint un peu, qu'il n'arrivât du côté de l'Allemagne des secours audit duc Maximilien; mais elle . . .* Das konnte nur ein Mann schreiben, der sich in der glücklichen Lage befand, zu der nächsten Umgebung des Königs sehr enge Beziehungen zu haben.

Recht zu bedauern ist es, dass wir in Charles Visconti, dem Schreiber des zweiten Briefes, einen Mann erkennen müssen, der weit weniger Scharfblick und Selbständigkeit im Urteilen besass, als sein Kollege Cagnola. Der Brief, vom 1. Sept. 1479 datiert, also nur drei Wochen nach der Schlacht geschrieben, könnte sonst ein vorzügliches Gegenstück zu demjenigen Maximilians bilden, weil er, zu einem Teile wenigstens, speciell den Zweck hat, einen Bericht über den Kampf zu geben. Aber Visconti hat die Gerüchte, die in Frankreich über den Ausgang der Schlacht umgingen, alle für wahr gehalten und macht uns denn auch die ungeheuerlichsten Mitteilungen: zwei Tage lang hätten die Heere gestritten, der erste Tag sei zwar unglücklich für die Franzosen verlaufen, der nächste aber habe ihnen den Sieg gegeben. Die grösste Borniertheit zeigt Visconti entschieden in der Notiz, die Franzosen hätten auch ihre Artillerie wiedererobert, welche der Feind eingegraben hätte. Einigen Wert hat nur der Schluss des Briefes, der uns erzählt, dass die geschlagenen Generale den König zu bereden suchten, seine Erlaubnis zu einem zweiten Vorgehen zu geben, dass dieser aber nicht zu bewegen war, noch einmal das Schlachtenglück zu erproben.

B. Die erzählenden Quellen.

Wie diese Briefe, so teilen sich selbstverständlich auch die erzählenden Quellen in solche, die das burgundische Interesse vertreten, und solche, die auf französischer Seite stehen. Ganz natürlich ist es, dass jene eine viel reichere Ausbeute gewähren als diese; denn das Volk, das siegreich in einem Kampfe war, wird ihn stets am höchsten preisen und am meisten von ihm zu erzählen wissen. Eine Darstellung der Schlacht von Guinegate wird sich daher hauptsächlich auf den Berichten der burgundischen Quellenwerke aufbauen müssen, die sowohl an Zahl wie an Reichhaltigkeit ihres Inhalts die französischen bedeutend übertreffen.

1a. Die burgundisch-niederländischen Quellen.

Wir beginnen mit der Kritik des Berichts, den uns Jean Molinet in seiner Chronik hinterlassen hat. Molinet lebte in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts als Kanonikus in Valenciennes, ist also Zeitgenosse der burgundisch-französischen Kämpfe und befindet sich ausserdem mitten auf dem Kriegsschauplatze. Über die Schlacht von Guinegate¹⁾ scheint er alles zusammengeschrieben zu haben, was er nur von den hohen Herren, deren Bekanntschaft er sich rühmte, darüber hat erfahren können. Aber das reiche Material, das er sich auf diese Weise verschafft hat, wirklich klar zu sichten und zu ordnen, hat er nicht fertig gebracht; und man merkt es seiner Darstellung leider sehr an, dass er nur geringes Verständnis für militärische Operationen besitzt. Seine Schilderung ist — wenn wir die *Chronique des faits et gestes de Maximilien I.* annehmen — die ausführlichste, die wir über die Schlacht besitzen, aber die Verwirrung, die darin herrscht, übertrifft auch so ziemlich alles, was in andern Berichten an Unklarheiten geleistet wird; und diese Verwirrung nimmt von Seite zu Seite zu, sodass wir am Ende der Darstellung eigentlich nur ordnungslos neben einander gereihte Notizen

¹⁾ *Chroniques de Jean Molinet, par Buchon. tome II, 199—224.*

vorfinden. Die Elogen, die er dem jungen Erzherzog und vielen seiner Officiere macht, zeigen ihn als vollendeten Meister in der Lobhudelei und legen die Vermutung nahe, dass er hauptsächlich für seine hohen Gewährsmänner schreibt, vielleicht auch Maximilian selbst sich empfehlen will. Ich möchte seinen Bericht den Panegyriken des Altertums vergleichen, von denen er sich schliesslich nur dadurch unterscheidet, dass er den Gewaltigen auf der Erde ihre Thaten nur in etwas feinerer Weise, nämlich im Zusammenhange grösserer Geschichtsdarstellung, unter die Augen rückt. Gerade darauf aber, dass er den Charakter eines Panegyrikus besitzt, beruht auch der Wert des Berichts. Ausschmücken, das Geschehene über Gebühr hervorheben, darf der Panegyriker wohl, niemals aber Falsches erzählen, wenn er nicht will, dass die, denen seine Worte gelten, über das Gesagte erröten und sich von ihm als einem leeren Schwätzer abwenden. So wird man denn wohl viele Einzelheiten, die er berichtet, auch da, wo keine Bestätigung durch andre Quellen gegeben ist, als glaubwürdig hinnehmen können, wobei man allerdings die Reduktion seines Wortgeklingels auf das gewöhnliche Niveau menschlicher Rede nie vergessen darf. — Wer aber den Gang der Schlacht nach seinem Berichte allein feststellen wollte, dürfte nie zu befriedigenden Resultaten gelangen. Denn dass Molinet manches, was er gehört, gar nicht verstanden, und sich in mehreren Fällen noch auf derselben Seite widerspricht, dafür mag folgende von ihm erzählte (p. 202) Episode uns den Beweis liefern. Maximilian erfährt von einem Gefangenen, dass d'Esquerdes entschlossen ist, am 7. August zu schlagen. Die Nachricht erhöht seine Kampfbegier; *mais pour ce que son armée estoit séparée en trois parties, et que l'une ne pouoit aider l'autre, il eut conseil de desloger sans les attendre celle part et de les quérir au fer de la lance.* Er lässt die Belagerung aufheben und die schweren Geschütze nach Aire führen. *Si ne retint que ses engins volans, puis retourna à son premier logis.* Die Franzosen sehen's und höhnen, dass man jämmerlich

Reissaus nehme, weil sie der Meinung sind, dass die Burgunder sich nach Aire zurückzögen: die in Blangy erhalten den Befehl zur Verfolgung. — Also: erst beschliesst Max die Franzosen mit dem Eisen der Lanze aufzusuchen und dann wendet er sich zu seinem ersten Lager zurück. Jenes ist ohne weiteres als richtig hinzunehmen, denn es stimmt zu dem Gang der Ereignisse. Wie aber mag man damit die Nachricht von einem Rückzug vereinigen, dessen faktische Ausführung in den Worten: *puis retourna à son premier logis* doch deutlich genug ausgesprochen ist? Die Versuche, die Stelle genau ihrem Wortlaut entsprechend zu erklären, werden wohl stets auf ziemlich vage Vermutungen hinauslaufen. — Noch ein zweites Beispiel mag uns die recht ungründliche Art, mit der Molinet Geschichte schreibt, illustrieren. Er berichtet p. 203: *monseigneur de Mingoal fut envoyé lequel trouva un pont tout fait sur la rivière de Cresecq*. Nun giebt es weit und breit keine *rivière de Cresecq*, wohl aber liegt an der Lyss zwischen Théroouanne und Aire ein Dorf, das einen sehr ähnlichen Namen führt, nämlich Crecques. Er verwechselte also Fluss und Ortschaft.¹⁾ Man könnte das als eine Flüchtigkeit beim Schreiben entschuldigen wollen, in der Weise, dass man annimmt, es wäre hier ein *près* ausgefallen. Doch dies würde voraussetzen, dass uns der Name des Flusses schon vorher von Molinet genannt worden wäre, was tatsächlich nicht der Fall ist. Er bleibt also der Verwechslung schuldig. — Das Beispiel ist auch insofern interessant, als es uns zeigt, wie wenig genau Molinet mit den Eigennamen verfährt. Er ist derjenige Schriftsteller, der am zahlreichsten solche anführt; aber leider können wir uns in keiner Weise darauf verlassen, dass sie auch richtig sind. Nur zu einem geringen Teile werden sie durch die andern Quellen bestätigt, und auch dann zeigt sich noch,

¹⁾ Übrigens hat schon Rodt (II, 520) diese Entdeckung gemacht. Wohl nur ein Versehen ist es, dass er das Dorf als flussaufwärts von Théroouanne gelegen bezeichnet.

wie wenig zuverlässig Molinet in dieser Beziehung ist. So spricht er z. B. an zwei Stellen (p. 207 u. 217) von einem *lieutenant de monseigneur de Torsi*; aus Commynes wissen wir aber, dass es monseigneur de Torcy selbst war. — Trotz alledem bleibt Molinets Chronik eine der besten und ausgiebigsten Quellen für die Geschichte der Schlacht von Guinegate. Lässt er sich auch häufig genug starke Missverständnisse und Unklarheiten zu schulden kommen, an andern Stellen ist er dafür um so besser unterrichtet. Manchmal kann man sogar aus einem Irrtum, den er begangen, die besten Resultate ziehen: genügt nicht z. B. das Wort Cresecq, uns über den Marsch des burgundischen Heeres und den Ort des Flussübergangs aufzuklären? Wenn wir von diesem einen Falle absehen, müssen wir auch sagen, dass seine topographischen Angaben bei näherem Zusehen sich als die besten erweisen, die wir überhaupt für die Schlacht von Guinegate besitzen.

Ein Quellenwerk ganz anderer Art haben wir in den Memoiren Jeans de Dadizeele¹⁾ vor uns. Als Grossballif von Gent, einer der mächtigsten Städte in den Niederlanden, stand Dadizeele mit seinem Herrn, dem Erzherzog, in engster Verbindung und führte in eigener Person demselben zu seinem ersten grossen Feldzuge 11000 Mann zu. Er sagt es selbst, dass er auf dem Schlachtfelde von Guinegate den Ritterschlag empfing und dass er unter den Flämingern, deren Generalkapitän er war, zu Fuss mitkämpfte. Was solch ein Mann uns erzählt, ist selbstverständlich von grösster Wichtigkeit, von höchstem Interesse. In derselben leidenschaftslosen Ruhe, in der er sein ganzes Werk geschrieben hat, schildert er uns auch die Schlacht von Guinegate; und der knappe, klare Bericht, den er uns hinterlassen hat, ist darum ganz dazu angethan, unser volles Vertrauen zu erwecken. Nimmt man hinzu, dass er bereits zwei Jahre nachher durch Mörderhände seinen Tod

¹⁾ Mémoires de Jean de Dadizeele, ed. Kervyn de Lettenhove. Brügge 1850. Der Bericht über die Schlacht p. 18 und 19.

fand, dass der Bericht demgemäss schon sehr kurze Zeit nach dem Kampfe abgefasst sein muss, dass dem Autor wenig oder gar nichts aus dem Gedächtnis entschwunden sein konnte, so kommt man zu dem Resultat, dass seinen Memoiren für die Geschichte der Schlacht ein Wert beigelegt werden muss, wie ihn nur wenige andere Quellen besitzen.

Noch eine andere politisch bedeutende Persönlichkeit, deren Schicksale einst wohl viel von sich reden gemacht, hat uns einen längeren Bericht über die Schlacht hinterlassen, der auch burgundisches Interesse zeigt. Gemeint ist der Franzose Thomas Basin, der, zu Anfang des Jahrhunderts geboren, am Abend seines reichbewegten Lebens das bittere Brod der Verbannung essen musste, weil er mit Ludwig XI. völlig zerfallen war. Als er 1491 starb, war er längst ein politisch toter Mann, der naturgemäss keine lebendige Fühlung hatte behalten können mit den Ereignissen seiner unruhvollen Zeit. Nichts war ihm aus den Tagen seiner politischen Wirksamkeit geblieben als ein leerer Titel und ein glühender, unversöhnlicher Hass gegen den Mann, der an dem Elend seines Alters schuld war. Wem aber der Hass, das Andenken erlittenen Unrechts die Feder leitet, der wird unter dem Einfluss solcher Stimmungen die Geschichte seiner Zeit in wesentlich anderem Bilde darstellen, als es objektiver Wahrheit entspricht. Bei keinem trifft das mehr zu als bei Basin: sein Werk ist, so weit es sich mit Ludwig XI. beschäftigt, ein einziger Angriff gegen diesen. Wenn wir ihm dies in keiner Weise verargen können, so muss dagegen die Hinterhältigkeit, in der sich seine Feindschaft kundgiebt, um so schärfer verurteilt werden; er schreibt anonym, lediglich aus dem Grunde, die Welt nicht wissen zu lassen, dass ein politischer Gegner des Königs das Buch verfasst hat. — Hieraus Schlüsse auf den Wert und die Glaubwürdigkeit seines Schlachtberichts zu ziehen, ist sehr natürlich, aber falsch. Denn der Stoff ist in diesem Falle, wenigstens für Basin, so weit ein neutraler, dass es wunderbar wäre,

wenn hier die historische Wahrheit unter dem Druck persönlicher Leidenschaften gebogen worden wäre. Man schneide einmal das Kapitel,¹⁾ das von dem Kampfe handelt, aus dem Ganzen heraus: nicht ein einziges Wort berechtigt zu der Annahme, dass ein heisserregter, verbitterter Mann den Bericht geschrieben hat. — Fehler sind ihm aber doch leicht nachzuweisen. So erzählt er uns z. B., im Laufe der Schlacht sei der ganze Tross der Burgunder von den Franzosen genommen und zum grössten Teil weggeführt worden, sodass Maximilian aus diesem Grunde trotz des Sieges hätte den Rückzug antreten müssen.²⁾ Doch wie war es auch möglich, dass Basins Bericht völlig korrekt ausfiel? Dem politischen Leben stand er fern, Verbindungen mit hervorragenden Persönlichkeiten wird er kaum noch gehabt haben; und so befindet er sich sowohl Dadizee wie auch Molinet gegenüber bei seinen historischen Arbeiten im Nachteil. In der Hauptsache muss er seinen Stoff für die Geschichte der Schlacht aus Zeitungen entnommen haben, aus Quellen also, deren Glaubwürdigkeit immer erst noch einer genauen Prüfung bedurfte. Wenigstens bleibt anzuerkennen, dass er sich ein möglichst reichhaltiges Material zu verschaffen gesucht und dass er neben burgundischen auch französische Berichte benutzt hat. Deutlich erkennt man noch die Spuren der letzteren in seiner Darstellung, die sonst eine im allgemeinen recht gute Verarbeitung des dem Autor vorliegenden Stoffs genannt werden muss. Er schreibt p. 54: *Hi autem, qui in prima acie militum ducis locati erant, impetum equitum Francorum non ferentes, partim caesi, partim fugae praesidio evaserunt.* Nur bei drei Schriftstellern finden wir diese Ansicht, dass der Kampf mit der Vernichtung der burgundischen Avantgarde begann, in gleicher Weise ver-

¹⁾ Hist. des règnes de Charles VII. et de Louis XI. par Th. Basin, ed. J. Quicherat. tome III. 54—58.

²⁾ p. 58. cap. 16, Anfang.

treten, bei Gilles, Troyes und Gaguin;¹⁾ und die Darstellungen dieser Drei sind, wie wir sehen werden, weiter nichts als Modifikationen eines gemeinsam benutzten französischen Berichts. — Noch frappanter ist folgendes Beispiel. Gilles, Troyes und Gaguin erzählen, von den Franzosen seien nur zwei namhafte Officiere gefallen, Beauvoisis und Jean Wast de Montespèdon, der Ballif von Rouen.²⁾ Von den andern Quellen hebt keine einzige diese beiden besonders hervor, — wenn wir davon absehen, dass Molinet den Kapitän Argenterel de Beauvoysien unter einer grösseren Zahl von Gefallenen nennt (p. 217). Bei Thomas Basin dagegen finden wir sie plötzlich wieder. Woher sollte nun dieser dem lebendigen politischen Treiben völlig entrückte Greis die Nachricht haben, wenn nicht aus einer französischen Zeitung? Auch sonst vermag man den Einfluss einer solchen auf Basins Darstellung zu erkennen. Er versichert wiederholt, dass der Sieg für den Herzog nicht unblutig war. In burgundischen Berichten hat er das sicher nicht gelesen; und ebenso wenig hat er darin die Nachricht gefunden, dass Maximilians Tross zum grossen Teile weggeführt worden und dass derselbe sich infolgedessen hat zurückziehen müssen. Auch die Notiz, dass in Frankreich Siegesfeste gefeiert wurden, kann nur aus französischer Quelle geschöpft sein. — Zum Verdienst müssen wir es Basin anrechnen, dass er sich bemüht, überall das Wahre zu eruieren. Wo er einsieht, dass ihm das nicht gelingen will, da ist er vorsichtig und behutsam. Gern hält er dann sein eigenes Urteil zurück und setzt lieber ein *dicebatur* oder *aliqui ferunt* hinzu. — Basins Bericht

1) Nicole Gilles, *Annales et Chron. de France*, übers. v. Nic. Falckner u. d. Tit. *Frantzös. Chronika*. Basel 1572. p. 305/6. — Jean de Troyes, *Les Chron. de Louys de Valois*, bei Petitot. tome 14. p. 88—90. — Robert Gaguin, *Compendium super origine et gestis Francorum*. Paris 1507. lib 10. p. 286 ff.

2) Gilles: *Johann Beaunoysien, ein mannlicher und guter königischer Hauptmann, und Ouaste von Montespèdon, Landvogt zu Rouen*. — Troyes: *le capitaine Beaunoysien et Waste de Mompèdon, baillif de Rouen*. — Gaguin: *praefectus beluosianus und vastus Mompèdon, ballivus Rothomagensis*.

reicht nicht entfernt an den eines Dadizeele oder Molinet heran; aber in seinem redlichen Streben, wenigstens an diesem Teile seines Werkes klar und unparteiisch zu erzählen, verdient es der Autor, dass auch seine Stimme gehört werde neben dem, was uns jene beiden sagen.

Nur kurz zu erwähnen ist Theodoricus Paulus aus Gorcum, der auch als Zeitgenosse der Schlacht von Guinegate schrieb und uns zwei Berichte über dieselbe hinterlassen hat. Der eine, in dem *Compendium de rebus actis sub ducibus Burgundiae*¹⁾ enthalten, besteht nur aus wenigen Worten. Der andere, in der *Alia narratio de ducibus Burgundiae*²⁾ wenigstens ein ganzes Kapitel füllend, sagt auch über den Hergang des Kampfes nicht das Geringste, zeichnet sich aber doch durch eine sehr genaue Liste der französischen Toten aus, die man, da sie von einem Zeitgenossen stammt, nicht übersehen darf³⁾.

Bei weitem die ausführlichste Darstellung der Schlacht von Guinegate verdanken wir einem Anonymus, der uns ein Buch hinterlassen hat unter dem Titel: „*Dit syn de wonderlycke oorloghen van den doorluchtighen, hoochgeboren prince, Kayser Maximiliaen, hoe hy hier eerst int landt quam ende hoe hy vrou Marien troude.*“⁴⁾ Das Werk ist eins der eigenartigsten von allen, die für unsern Gegenstand in betracht kommen. Man meint, wenn man es liest, einen historischen Roman vor sich zu haben, so sehr ist der Charakter eines Geschichtswerkes in ihm verwischt. Mit grösster

1) *Chroniques relatives à l'histoire de la Belgique sous les ducs de Bourgogne III* (Collection de Chroniques belges 13) p. 235, der Bericht p. 262.

2) Ebendasselbst p. 264. Der Bericht 309.

3) Die Namen, die darin auftreten, sind meist dieselben, die sich in der Totenliste bei Despars finden. Sie kehren auch zum grössten Teile in der Chronique d. f. wieder, und zwar cap. 37, wo der Admiral von Frankreich seine Befehle für die Schlacht ausgiebt, merkwürdigerweise die Mehrzahl sogar in derselben Reihenfolge!

4) Französ. Übers. von Octave Delepierre u. d. T. *Chronique des faits et gestes de Maximilien I durant son mariage avec Marie de Bourgogne*. Nur diese Übersetzung habe ich benutzt; ich citiere daher stets das Werk als: Chron. d. f.

Sicherheit erzählt der Autor die unglaublichsten Dinge. Lange Reden nach der Art des Livius und mittelalterlicher Poeten dienen ihm dazu, in die Erzählung mehr Abwechslung hineinzubringen. Und was weiss der Mann nicht alles! Er weiss, dass Crevecœur eine Zählung seiner Soldaten hat vornehmen lassen, er weiss auch, dass darüber eine Liste angefertigt worden, und wer darin obenan stand. Sicher war er selbst dabei, wie die Franzosen über ihren Schlachtplan berieten; denn er lässt den Admiral von Frankreich eine lange Rede halten, worin die einzelnen Commandos verteilt werden. Dies nur einige Beispiele all der schönen Dinge, die er uns so anmutig erzählt. Schlimm ist es aber für ihn, dass er sich an andern Stellen, wo man ihn leicht kontrollieren kann, die grössten Blößen giebt. Er spricht in cap. 38 von dem Leuchten der französischen Waffen auf den Mauern von Blangy. Woher er wohl gewusst haben mag, dass die Ortschaft mit Mauern umgeben war? — Noch besser zeigt folgende Stelle, wess Geistes Kind unser Anonymus ist. Er schreibt gegen Ende seines Schlachtberichts in cap. 40: *Cependant les soldats dépouillaient les morts, sous lesquels ils trouvèrent encore des nôtres, qui n'étaient pas blessés, mais qui étaient tombés sous les cadavres et auraient infailliblement péri, si on ne se fût hâté de les retirer. Par une grâce spéciale de Dieu, on les empêcha ainsi d'être étouffés.* — Das Ärgste erzählt er aber doch in cap. 39 von Maximilian selbst: Auf die Nachricht, dass seine Arrieregarde vom Rücken her angegriffen und aus einander gesprengt sei, wirft sich derselbe mit seiner ganzen Infanterie auf die Kniee und betet 3 paternoster und 3 ave. Und Crevecœur, der das Niedersinken der Burgunder sieht, ruft: „Seht, unsere Feinde bitten uns um Gnade. Auf sie, edle Franzosen!“ — Wann ist nun dieses Buch entstanden? Wir besitzen nur eine einzige Ausgabe desselben, und diese stammt aus dem Jahre 1577. Doch angenommen auch, es ist die erste, eine Zeitangabe für die Abfassung des Werkes liegt nicht darin. Denn oft genug kam es vor, dass erst nach dem Tode der Autoren ihre

Werke ediert wurden; und die Chron. d. f. kann daher ebenso gut schon ziemlich lange wie auch nur recht kurze Zeit vor 1577 geschrieben sein. — Das beste Mittel, wirklich Sicheres zu erforschen, wäre eine Andeutung, die der Verfasser über sich macht: leider fehlt eine solche, oder sie ist mir wenigstens nicht aufgestossen.¹⁾ Dagegen findet sich im Titel eine allerdings wenig bedeutende Zeitbestimmung, die darin enthalten ist, dass Maximilian Kaiser genannt wird. Dies sagt uns so viel, dass mindestens schon ein Menschenalter seit der Schlacht bei Guinegate verflossen war, als das Werk begonnen wurde. Die Lektüre desselben hat mich nun freilich zu der Ansicht geführt, dass seine Entstehung in eine noch spätere Epoche fällt; doch vermag ich es nicht, dieser persönlichen Überzeugung durch Beibringung der erforderlichen Quellenbelege allgemeine Geltung zu verschaffen.

Jedenfalls kann ein Buch, das längere Zeit nach den Ereignissen, von denen es handelt, geschrieben ist, kaum ohne Benutzung schriftlicher Quellen entstanden sein. Dass nun die Chron. d. f. die romanhafte Umarbeitung eines älteren Werkes ist, scheint sich zu ergeben aus dem Vergleich mit der Chronik des Nicolaes Despars, die darum gleich an dieser Stelle besprochen werden mag. Despars vollendete seine *Cronijcke van den lande ende graefdscepe van Vlaenderen*¹⁾ im Jahre 1562, schrieb also fast ein volles Jahrhundert nach der Schlacht von Guinegate. Er hat dem Werke ein Vorwort vorausgeschickt, das sich an seine *zeer lieve ende wel beminde Huysvrauwe* richtet, und spricht es darin selbst aus, dass er viele lateinische, wälsche und vlämische Chroniken gelesen und verglichen hat. Sein Buch ist also das Resultat langjähriger Studierstubenarbeit, ein rechtes Gegenstück zu den Werken seiner Zeitgenossen und Landsleute Pontus Heuterus und Gerhard van Roo. Wert hat es für den Historiker daher nur so weit, als

¹⁾ Auch Oct. Delepierre muss nichts gefunden haben; wenigstens lautet sein Urteil über den Verfasser sehr unbestimmt.

²⁾ Ediert von J. de Jonghe, 4 Bde. Brügge 1839—42.

sich erweist, dass der Autor Quellen benutzte, die uns nicht mehr erhalten sind. Während nun Heuterus und Roo in der Hauptsache Molinet als Gewährsmann für die Geschichte der Schlacht bei Guinegate benutzen, hat Despars eine andre Quelle zu grunde gelegt, und diese scheint dieselbe gewesen zu sein, aus der auch der Verfasser der Chron. d. f. seinen Stoff entnahm. Eine ganze Reihe charakteristischer Übereinstimmungen hat mich zu dieser Vermutung geführt. Es sei mir gestattet, etwas näher darauf einzugehen.

Beiden Quellen¹⁾ ist zunächst die Notiz von der Gefangennahme des Freischützenkapitäns durch Salazar gemeinsam,²⁾ ebenso die von der Procession, die Maria in Brügge veranstaltet: weder das eine noch das andere ist uns sonst irgendwo überliefert. — Ferner erzählen beide das glückliche Reitergefecht Salazars, von dem auch Molinet spricht, und stimmen sogar in der Zahl der getöteten Franzosen überein, die sie auf 300 angeben. Hinsichtlich der Zahl der gefangenen Pferde gehen sie freilich auseinander, indem die Chron. d. f. von 40, Despars dagegen von 80 spricht; es fragt sich aber doch, glaube ich, ob diese LXXX nicht falsch für XXXX gesetzt ist. — Die Chron. d. f. nennt dann als Führer der Arrieregarde und des Trosses Philipp von Ravenstein, Croy und Beveren. Despars giebt freilich als Befehlshaber der Nachhut nur den ersten an, aber unmittelbar darauf erwähnt er auch die beiden andern,³⁾ die jenem auf seiner eiligen Flucht nach Aire folgen, gerade wie es auch die Chron. d. f. erzählt. Sehr beachtenswert ist auch, dass beide Autoren ganz genau über Ravensteins Alter unterrichtet sind, dass sie dasselbe auf 19 Jahre angeben, während Molinet (212) nur berichtet, dass er *jeusne d'eage* war. Vor allem muss aber die Art

1) Der Schlachtbericht in der Chron. d. f. cap. 35—40, bei Despars in IV, 190—194.

2) Nur vermutungsweise kann man hierauf die Stelle auf p. 202 bei Molinet beziehen: *Salazar print de rechef un prisonnier, lequel . . .*

3) Statt Croy sagt er Chimay. Philipp von Croy war Graf von Chimay.

und Weise bemerkt werden, wie sie sich den Beginn der Schlacht vorstellen: nach ihrer Auffassung leitet sich dieselbe nämlich mit der Vernichtung der burgundischen Arriergarde und der Flucht ihrer Führer nach Aire ein, — eine Auffassung, die sonst bei keinem andern Schriftsteller zu finden ist.

Beiden eigentümlich und sonst nirgends bestätigt ist auch die Nachricht von dem geschickten Manöver, wodurch die Burgunder die Sonne in den Rücken bekommen: nach Despars führt es Romont aus, nach der Chron. d. f. Maximilian selbst, aber auf Romonts Rat. Molinet berichtet falsch auf p. 209: *Bourguignons et Flamens avoient (vent et) soleil à l'avantaige*; er meint nämlich, bei Beginn der Schlacht, was gar nicht möglich war. — Die wichtigste Übereinstimmung liegt aber unstreitig in der Anführung gleicher Namen, die in sehr bedeutender Anzahl auftreten. Die Liste der französischen Toten bei Despars nennt 16 gefallene Ritter. In der Chron. d. f. fehlt eine solche detaillierte Angabe der feindlichen Verluste, aber von jenen 16 Namen finden sich in ihrer Darstellung 15 wieder; und hierauf allein kommt es an. Denn die Namen sind zum allergrössten Teile beiden ganz eigentümlich¹⁾ und total verschieden von denen, die uns Molinet überliefert. Die burgundischen Toten werden von beiden sogar in gleicher Reihenfolge genannt, die Chron. d. f. hat nur einige mehr. Und schliesslich sind auch die Namen der Männer, die von Maximilian zu Ritttern geschlagen wurden, ganz dieselben, nur dass auch hier die Chron. d. f. etwas vollständiger ist, was ja bei der grösseren Breite ihrer Erzählung sehr natürlich. — Ich glaube, diese Darlegungen rechtfertigen wohl die Behauptung, dass Despars und der Verfasser der Chron. d. f. für die Geschichte der Schlacht von Guinegate eine gemeinsame Quelle benutzten. Umfangreicheren Untersuchungen muss es indess überlassen bleiben, nachzuweisen, ob und wie weit auch in den andern

¹⁾ Nur bei Theodoricus Paulus fand ich die Mehrzahl wieder.

— die gleichen Ereignisse behandelnden — Teilen ihrer Werke Übereinstimmungen sich finden.

Während die soeben besprochenen beiden Autoren, der eine sicher, der andere wahrscheinlich, geraume Zeit nach der Schlacht bei Guinegate schrieben, haben wir in der Alderexcellentsten Cronyke wiederum ein Werk vor uns, dessen unbekannter Verfasser ganz gewiss ein Zeitgenosse des grossen Kampfes ist. Es geht das daraus hervor, dass die erste Ausgabe seines Buches bereits im Jahre 1497 erschienen ist.¹⁾ Der Bericht ist recht brauchbar und zeigt den Autor als einen nüchternen, klaren Kopf, der sich den Hergang wohl überlegt zu haben scheint. Molinets Nachrichten über die Aufstellung des burgundischen Heeres werden hier zum Teil vorzüglich bestätigt. Auch entspricht die Art, wie der Beginn des Infanteriekampfes dargestellt wird, genau dem wahren Hergange. Einige Mängel und Unrichtigkeiten lassen sich dem Verfasser aber doch leicht nachweisen. So weiss er nichts von der Attaque der französischen Kavallerie, die, wenn sie richtig geleitet wurde, doch die verderblichsten Folgen für die ganze burgundische Armee hätte haben können. Dagegen erzählt er, Philipp von Kleve sei bestimmt gewesen, „*met òtrent 800 paerde*“ das Lager zu bewachen. Die Chron. d. f. und Despars geben ihm hierin freilich Recht. Aber schon die Berücksichtigung taktischer Gründe muss meines Erachtens diese Nachricht paradox und total unhaltbar erscheinen lassen. Kavallerie hinter der Front ist — für jene Zeit — ein militärisches Unding und Kavallerie als Besatzung eines Lagers erst recht. Zudem belehrt uns Commynes,²⁾ dass Philipp von Ravenstein die Reiter kommandierte, welche gleich bei Beginn des Kampfes von den französischen Gensdarmen angegriffen und überannt wurden. Er kann also nicht Führer der Nachhut

1) Ich benutzte die Ausgabe: Antwerpen 1518.

2) Mémoires de Philippe de Commines, par M. Dupont. Tome II. p. 206.

gewesen sein. — Dieser Fehler hat nun einen zweiten sofort zur Folge. Richtig wird die Teilnahme der Besatzung von Thérouanne an der Schlacht erwähnt. Aber die Wirkung ihres Angriffs ist natürlich, weil sich der Erzähler an falsche Vorbedingungen hält, auch falsch angegeben: die burgundische Arrieregarde, also Philipp von Ravenstein mit den 800, flieht nach Aire, — wogegen wir ja aus Commines¹⁾ und vor allem auch aus Molinet²⁾ wissen, dass die Flucht des jungen Herrn und seiner Leute aus einem Gefechte mit der feindlichen Reiterei resultierte.

Ziemlich unwichtig, weil sehr kurz und wenig inhaltvoll, ist der Bericht eines dritten Anonymus, der aber auch ein Zeitgenosse der Schlacht von Guinegate war und darum wenigstens nicht übersehen werden darf. Sein kleines Werk, die *Histoire des Païs-Bas* (en forme de journal), ist sonst als eine recht gute Quelle bekannt, für unsern Gegenstand aber bietet es eigentlich nicht das geringste Neue:³⁾ höchstens wären noch die Angaben über die Stärke der französischen Truppenteile zu beachten. Eine Ungenauigkeit ist auch darin. Der Autor berichtet nämlich: Auf die Nachricht von dem Anrücken der feindlichen Armee lässt Maximilian, der nach Ablauf des Waffenstillstandes die Belagerung von Thérouanne begonnen hatte, sein Heer in Schlachtordnung stellen, *attendant les ennemis*. Natürlich schliesst man hieraus, dass Max bei der Festung stehen geblieben sei, während er doch thatsächlich dem Feinde entgegenging.

Noch eine niederländische Quelle ist zu vermerken, die *Antiquités de Flandre* von Philipp Wielant.⁴⁾ Aus alter, vornehmer Familie entsprossen, nahm der Verfasser bereits unter Karl dem Kühnen eine sehr bedeutende Stellung ein und gewann nach dessen Untergange noch

¹⁾ Comm. a. a. O.

²⁾ Molinet 210.

³⁾ Unter dem Titel: *Histoire des Païs-Bas* (1477—92) écrite en forme de journal par un auteur contemporain, herausgeg. in Corp. Chron. Flandr. tomus III. 695. Der Bericht 696.

⁴⁾ In Corp. Chron. Flandr. IV. Der Bericht 380.

grössere Ehren. Geschrieben hat er erst während der Minderjährigkeit Karls V. Nur der zweite Teil seines Werkes,¹⁾ den er erst ziemlich lange nach dem ersten verfasst hat, enthält wirklich historische Nachrichten; aber der Bericht über die Schlacht von Guinegate trägt nur zu deutlich die Spuren davon an sich, dass er ein volles Menschenalter nach diesem Ereignis entstanden ist. Der Autor gebraucht am Schlusse desselben die Wendung: *et dict l'histoire*, dass die Ursache des Sieges Graf Romont war u. s. w. Ich denke, dieser Ausdruck beweist zur Genüge, dass Wielant einen lebendigeren Eindruck jenes glorreichen Kampfes nicht mehr empfand, als er nach so vielen Jahren das, was er davon wusste, zu Papier brachte. Zudem ist sein Bericht auch nur sehr kurz und bringt weiter nichts Neues als einige Namen, die sich zum Teil bei Despars und in der Chron. d. f. wiederfinden.

1b. Die deutschen Quellen.

Die specifisch niederländisch - burgundischen Quellenwerke haben wir sämtlich besprochen. Wie aber der Fürst, der die Schlacht schlug, ein Deutscher war und zahlreiche deutsche Soldaten auf seiner Seite fochten, so haben nun auch deutsche Schriftsteller sich veranlasst gesehen, des ruhmvollen Kampfes zu erwähnen. In erster Linie ist da zu nennen der Hamburger Albert Krantz, der sich durch seine historischen Werke in den Ruf eines der bedeutendsten Geschichtsschreiber jener Zeit gesetzt und uns im 12. Buche seiner Saxonica einen Bericht über die Schlacht bei Guinegate hinterlassen hat.²⁾ Albert Krantz, lange Zeit Professor in Rostock, dann wieder als Docent in seiner Vaterstadt thätig, war selbst Politiker, wurde von Lübeck und Hamburg häufig zu wichtigen diplomati-

¹⁾ Über Wielant und sein Werk Näheres in der Vorrede zum 4. Bande d. Corp. Chron. Flandr. und in derjenigen zu den Antiquités selbst.

²⁾ Alb. Krantz, Saxonica. Köln 1574. Lib. 12, cap. 21, p. 885/6. Vollendet ward das Werk bereits im Jahre 1500, später noch bis 1504 fortgesetzt.

schen Sendungen verwandt und konnte sich daher eine ziemliche Kenntniss der politischen Verhältnisse auch ausserdeutscher Länder erwerben. Den Stoff für die Geschichte seiner Zeit muss er aber doch wohl zum grössten Teile aus Zeitungen entnommen haben, wenn auch vieles, was er schreibt, auf eigenen Erkundigungen und Beobachtungen beruhen mag. Was die Schlacht von Guinegate angeht, so scheint das Material, das ihm für die Beschreibung derselben vorgelegen hat, nicht besonders reich gewesen zu sein. Sehr inhaltsvoll oder ins Detail gehend ist seine Erzählung wenigstens nicht, wenn auch in grossen Zügen der Beginn und Verlauf des Kampfes richtig geschildert ist. Da Krantz in diplomatischer Mission auch nach Frankreich gekommen ist, so darf man billig annehmen, dass er auch französische Berichte über die Schlacht gelesen, vielleicht auch durch mündliches Nachfragen sich über dieselbe informiert hat. Darauf scheint mir auch eine Notiz am Ende seiner Schilderung hinzudeuten: *Franci tamen, ut fit, in suam retorquent laudem, quod Philippum de Ravensteen equitum praefectum e suo cornu fugam coegerint inire*. Jedenfalls liessen wälsche Phrasen die Niederlage als einen Sieg erscheinen, und daran übt der Autor mit dem lakonischen: *ut fit* eine sehr richtige Kritik. — Steht Krantz unserem Gegenstande auch lange nicht so nahe wie Molinet oder gar Dadizeele, so ist er doch als fleissiger, ernster Forscher genugsam bekannt, um verlangen zu können, dass man seinen ja leider nur spärlichen Nachrichten über die Schlacht von Guinegate Vertrauen entgegenbringt. Sein Streben, das Wahre, Richtige festzustellen, ist ja nicht zu verkennen. Meinte ich vorher behaupten zu können, dass sein Stoff nicht gerade sehr reich war, so könnte auch ebenso gut derjenige Recht haben, der da annimmt, dass Krantz nur deshalb einen so kurzen Bericht aufzuweisen hat, weil er aus einem reichen Material immer nur dasjenige, was ihm als ausgemacht sicher erschien, entnahm.

Ganz zu derselben Zeit, wo im deutschen Norden Albert Krantz seine Saxonica verfasste, schrieb hoch oben

in den Alpen der kärnthnische Pfarrer Jacob Unrest sein *Chronicon Austriacum*¹⁾. Für die Geschichte seiner Zeit hat er mancherlei Zeitungen benutzt, gedruckte und geschriebene; und solche werden es auch gewesen sein, die ihm das Material für seinen kurzen Bericht über die Schlacht von Guinegate lieferten. Das Wichtigste, was derselbe enthält, ist die Bemerkung, dass Maximilian bei der Flucht seiner Reiter vom Pferde stieg und sich unter seine Infanterie stellte. Eine ganz bedeutende Übertreibung lässt sich Unrest hinsichtlich der Zahl des französischen Heeres zu schulden kommen, wie er denn auch den burgundischen Verlust im Vergleich mit dem der feindlichen Armee ganz unverhältnismässig niedrig anschlägt.

Sicher zu den interessantesten Quellen, die wir zu berücksichtigen haben, gehören die eigenhändigen Aufzeichnungen Maximilians über sein Jugendleben. Erst in neuester Zeit hat sie Alwin Schultz herausgegeben nach einer leider nur aus Bruchstücken bestehenden Handschrift, die von ihm mit J bezeichnet wird. Der Teil derselben, der für uns in betracht kommt, bricht unmittelbar vor der Schlacht von Guinegate ab und giebt somit nur über die Geschehnisse vor derselben Aufschluss²⁾. Es fragt sich nun, welchen Wert wir diesem für unsere Zwecke wenigstens einigermaßen brauchbaren Fragmente beizulegen haben. Nach allgemein gültigen Grundsätzen der historischen Kritik müssten wir ja einem Schlachtberichte, der von dem Oberstkommandierenden selbst geschrieben ist, das grösste Vertrauen entgegenbringen, selbstverständlich nur dann, wenn kein Grund vorliegt, eine tendenziöse Entstellung der That-sachen zu befürchten. Hier aber muss eine Ausnahme von dieser Regel konstatiert werden; und schwer ist es nicht zu sagen, aus welchen Gründen. Die Sprache, in der Max

1) In Hahn *Collectio mon. veterum et recentium*. Braunschweig 1724. p. 537. Der Bericht p. 618.

2) In: *Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses*, herausg. unter Leitung Ferdinands Grafen zu Trautmannsdorff-Weinsberg. Bd. VI. Wien 1888. p. 434.

schreibt, soll die lateinische sein, aber ein vollendetes Mönchslatein¹⁾ kann man sich gar nicht denken. Das Ganze macht den Eindruck flüchtig hingeworfener Notizen. Anakoluthe sind sehr zahlreich, und mindestens ebenso oft wird der angefangene Satz überhaupt nicht zu ende geführt. Lange bevor man diese Aufzeichnungen kannte, wusste man bereits, dass ihr hochgeborener Verfasser zur Zeit, als er schrieb, nicht mehr das klarste Andenken an die Erlebnisse seiner Jugend hatte²⁾. Jetzt, wo die Ausgabe von Alwin Schultz vorliegt, ist es ein Leichtes zu erkennen, dass in der That der Kaiser nur noch dunkel an die von ihm behandelten Ereignisse sich erinnerte. Gerade an dem Wichtigsten, was überhaupt in dem Schriftstück enthalten ist, an der Nachricht von den Verhandlungen darüber, ob eine Schlacht stattfinden solle oder nicht, haben wir den besten Beweis dafür. Da erzählt Max nämlich: *Sed capitaneus sui timens tradimenta consultare nolluerunt hanc enterprissiam excepto uno de suis nomine Myser ly Salezar, qui omnino opinionem principis adherens et cum per alios iniuriatus in furorem ductus societatem suam equestrium cum aliqualy comitiva aliorum equum armatus ascendens mane equestres — nam in primo fronte armate castrametabantur — invasit et in eis plus morte tradidit et equos abduxit, quoniam societas sua fuit feliciter.* Richtig ist daran zunächst, dass die Officiere gegen den Herzog sich aussprachen, und dann, dass Salezar die Franzosen attackierte³⁾. Wie aber will man sich zu dem stellen, was sonst noch in dem Satze enthalten ist, nämlich dass Salezar auf Maximilians Seite stand und dann, durch die andern beleidigt, in voller Wut sich aufmachte, den Feind anzugreifen? Es ist ja ganz natürlich, dass ein kecker Reiterofficier aus vollem Herzen die Partei seines Feldherrn ergreift, wenn dieser sich für kühnes Handeln auspricht. Aber anderseits ist es ziem-

¹⁾ Es kommt z. B. das schöne Wort *enterprissia* vor.

²⁾ Man schloss es aus dem Weiss Kunig.

³⁾ cf. Molinet p. 201.

lich unwahrscheinlich, dass derselbe, wenn er sich durch die andern beleidigt fühlt, ohne Weiteres zum Angriff gegen den Feind ausreitet. Dazu gehört denn doch erst ein direkter Befehl vom Generalkommando. Eine Erfindung ist dies also jedenfalls. Damit aber wird zugleich der Versuch, wenigstens die Notiz, dass Salezar für Maximilian stimmte, zu halten, unmöglich gemacht. Denn dieselbe enthält ja die Vorbedingung für die Thatsache, dass jener *per alios iniuriatus, in furorem ductus* war. Ich erkläre mir das Ganze so. Max wusste noch von den Verhandlungen im Kriegsrathe und ferner von der Unternehmung Salezars. Genaueres war ihm aus dem Gedächtnis entschwunden. Er sah aber ein, dass hier ein Zusammenhang fehlte, und da hat er nun, um einen solchen herzustellen, einfach pragmatisiert, eben so, wie wir es in dem angeführten Satze lesen. — Am Ende des Berichtes steht die Bemerkung: *confocatis capitaneys suis unum ex eys eligere isto die pro supremo voluit*. Sollte Max wirklich daran gedacht haben, das Kommando an einen älteren, kriegskundigeren General abzutreten? Es scheint wenig denkbar bei einem zwanzigjährigen Jüngling, der, thatendurstig wie er war, sicher auch von seinem Werte als Feldherr keine geringe Meinung gehabt haben wird. Und wie sollte man es erklären, dass er so energisch die Schlacht forderte, wenn er in derselben doch nur eine Puppe sein wollte? Zwar wird in einigen Quellen der Graf Romont besonders hervorgehoben, aber dass er zum Oberbefehlshaber ernannt worden sei, sagt keine einzige. Ich bin daher wenig geneigt, die Notiz anzunehmen, und das hat gewiss seine guten Gründe. Zu flüchtig ist das Ganze hingeworfen, zu unklar ist das Erinnern des Verfassers, als dass man eine solche schon an sich sehr zweifelhaft klingende Nachricht für glaubwürdig halten sollte. — Das Urtheil über diese eigenhändigen Aufzeichnungen Maximilians wird daher wohl folgendes sein müssen. Zurückzuweisen oder wenigstens mit grösster Vorsicht aufzunehmen sind die Nachrichten da, wo sie allein stehen, aber stets

zu berücksichtigen und als vollwertig zu betrachten, wenn sie sich mit anderen Quellen decken.

Von diesem Manuskript Maximilians sind nun zwei weitere Quellen direkt abhängig. Wir betrachten zunächst den Weiss Kunig von Marx Treitzsaurwein. Dieser ward von dem Könige selbst mit der Abfassung betraut, erhielt sogar von demselben mancherlei Diktate,¹⁾ benutzte aber in der Hauptsache eben jene schriftlichen Aufzeichnungen Maximilians. Der dritte Abschnitt des Werkes, der umfassendste und wichtigste, ist leider unvollendet geblieben. Es fehlt ihm infolge dessen eine wirklich genaue historische Anordnung des Stoffes, sodass seine Benutzung äusserst erschwert ist. Dies tritt so recht an dem zu tage, was uns das Werk über die Schlacht von Guinegate mitteilt. An zwei Stellen in der Ausgabe von 1775, p. 129—131 und p. 185—188, findet sich eine Schilderung des Kampfes, die letztere bedeutend ausführlicher als die erste. Schlagen-der kann das Durcheinander, das in diesem Teile des Buches herrscht, nicht erwiesen werden. — Nun hat indess schon Maximilian versucht, ein wenig Ordnung in dieses Chaos hineinzubringen. Alwin Schultz hat dem Texte seiner neuen Ausgabe des Werkes²⁾ noch Anmerkungen hinzugefügt, die aus einer Handschrift E stammen und von ihm zum ersten Mal ediert worden sind. Diese Handschrift E ist ein altes Exemplar des Weiss Kunig, das Max selber mit Randbemerkungen und Verbesserungen³⁾ versehen hat, weil ihm das Werk so, wie es ihm von Treitzsaurwein vorgelegt wurde, nicht genügte. Er erkannte doch hier und da die Mängel der Erzählung und Anordnung, obwohl

1) Ausgabe 1775, p. 307: *Nach Ewr kaiserlich Mayestät Ernstlich bevelch, mutlich antzaigen, unnd schriftlich Underricht.* In „mutlich“ ist sicher das *n* ausgefallen: „mutlich antz.“ steht offenbar im Gegensatze zu „schrift. Underricht“. Also „muntlich“.

2) Jahrbuch der kunsth. Sammlungen, B. VI.

3) Der erste Herausgeber meint freilich, diese Randbemerkungen stammten von einem Abschreiber; ich halte mich aber naturgemäss an die Untersuchungen von Schultz.

ihm ja im Laufe der Jahre das Andenken an die Thaten seiner Jugendzeit recht unklar geworden war. So hat er denn einfach den zweiten Bericht über die Schlacht auf Seite 185 ff. für ungültig erklärt, indem er dafür einen ganz anderen, wesentlich kürzeren Text an den Rand schrieb.¹⁾ Trotzdem ist natürlich das Gestrichene für uns nicht ganz ohne Wert, weil es ja doch immer Erinnerungen an den Kampf enthält. Wer allerdings versuchen wollte, sich daraus ein Bild von dem Verlauf der Schlacht zu machen, der dürfte wohl nie zu einem befriedigenden Resultate gelangen. Denn die Schilderung des eigentlichen Kampfes ist nur ein wüstes Durcheinander von Worten, wie „*hauffen*“, „*fuessknecht*“ und ähnlichen Ausdrücken mehr, die es thatsächlich unmöglich machen, irgend etwas über den Hergang festzustellen. Dagegen darf man, glaube ich, über die Teile, welche die Dinge vor oder nach der Schlacht behandeln, nicht so ohne Weiteres den Stab brechen. Sind auch sehr viele Fehler darin, auf die ich hier nicht näher eingehen kann, andere Nachrichten, die wir daraus erhalten, erweisen sich dagegen durch Vergleich mit den anderen Quellen als richtig und manchmal sogar als ganz vorzüglich. Nur ein Beispiel will ich anführen. Auf p. 185 wird von einem Gefechte mit französischen Reitern gesprochen, welche den Übergang des burgundischen Heeres über die Lyss hindern wollen. In keiner einzigen der erzählenden Quellen findet sich ein Wort davon; und wir würden uns wohl kaum besinnen, die Notiz zu verwerfen, wenn nicht eben Max selber in seinem Briefe an den Herzog von Sachsen klar und deutlich jenes Scharmützel erwähnte. — Ich halte es darum auch hier bei der Kritik des Weiss Kunig mit der *aurea mediocritas*. Nicht leicht möchte ich eine Notiz, die nur er allein uns giebt, in die Darstellung der Schlacht aufnehmen, weil man ja nie wissen kann, ob nicht gerade an dieser Stelle

¹⁾ Er endet mit den Worten: „*da mit hat dys capitel ain end; ist kain schlacht geschen*“.

ein Irrtum vorliegt. Wo indessen irgend ein Bericht durch den Weiss Kunig bestätigt wird, da möchte ich das Zeugnis desselben gern demjenigen einer andern Quelle gleich achten und dem entsprechend bei der Wertung der betreffenden Nachricht, um die es sich handelt, verfahren.

Die andere von dem maximilianischen Manuskript abhängige Quelle ist eine Handschrift, die wieder erst von A. Schultz ans Licht gezogen und von ihm mit K benannt worden ist. Lediglich sein Verdienst ist es, dass er sie als eine Umarbeitung der königlichen Aufzeichnungen erkannt hat. Schon der erste Herausgeber des Weiss Kunig citiert mehrere Stücke daraus, nennt aber ihren Verfasser kurzweg den ungenannten Schriftsteller, weiss also nichts über die Quelle, aus welcher derselbe sein Material entnommen hat. Diese Umarbeitung stammt aus dem Ende des 16. Jahrhunderts; der Autor hat sich aber in seinem Wortschatz ziemlich eng an seine Vorlage angeschlossen und schreibt daher eben solch barbarisches Latein wie Maximilian. Leider ist auch diese Handschrift nur ein Fragment, doch hat sie vor J den für uns sehr wichtigen Vorzug, dass sie bedeutend weiter reicht und über die ganze Schlacht berichtet. Die Art und Weise, wie J in K verarbeitet ist, lässt sich leicht aus dem in beiden Handschriften gemeinsam Erhaltenen erkennen. K zeigt sehr starke Kürzungen, wie denn z. B. Salezars Handstreich und die Streitigkeiten im Kriegsrat gar nicht erwähnt werden. Die Gedankenlosigkeit des Autors ist ganz ungeheuer. Dafür ein Beispiel. Das Manuskript Maximilians erzählt: *castrametatus est tunc prope fluvium nomine Lisa*. Der Verfasser von K erwähnt infolge der bedeutenden Kürzung, die er an seiner Vorlage vornimmt, den Namen des Flusses nicht, bringt es aber doch fertig, nachher zu schreiben: *et sic exercitum suum duxit ad unum pontem super dicto flumine*. Die Ähnlichkeit des Ganzen mit dem Weiss Kunig ist nicht zu verkennen. Vor allem zeigt sie sich in der beiderseitigen Hervorhebung der Wagenburg. Aus nichts spricht der Geist Maximilians deutlicher.

zu uns als aus diesem Momente; denn schon im zweiten Teile des Weiss Kunig ist der Wagenburg ein eigenes Kapitel gewidmet. Doch hat der Schreiber von K hier das Sinnloseste fertig gebracht, was überhaupt ein Schriftsteller fertig bringen kann. Der Weiss Kunig erzählt p. 186 sehr sachgemäss und richtig: „und zoch den nechsten, auf die plab geselschafft, mit allen seinen heuffen, geschlossen mit der Wagenburg“; das soll heissen: die Wagenburg befand sich hinter den Schlachthaufen. Dagegen K: (die Schlacht hat schon begonnen) *Tandem iuvenis princeps caepit agmina sua curribus circumdare ad modum Boemorum atque Australium inferiorum, ut sic cum eis pugnandi gratia in Gallos irrueret*. Jedenfalls hat der Autor hier des Kaisers Worte gründlich missverstanden. Denn dass dieser solche lächerlichen Thorheiten zusammengeschrieben haben sollte, können wir doch nicht von ihm annehmen. Aber unklar im höchsten Grade muss seine Darstellung gewesen sein. Sonst wären nicht K und der Weiss Kunig in ihren Berichten über die Schlacht so konfus. Auf die Fehler, die Max sich hat zu schulden kommen lassen und die natürlich alle in K übergegangen sind, kann ich hier nicht näher eingehen.

Ein kurzer Bericht über die Schlacht von Guinegate findet sich auch in der Chronik des Valerius Anshelm,¹⁾ der erst als Greis im Auftrage des Rats von Bern ein halbes Jahrhundert nach dem Kampfe zu schreiben begann und daher selbstverständlich seinen Stoff für die Geschichte desselben nur aus schriftlichen Quellen entnehmen konnte. Der stete Konnex, in welchem die Eidgenossen mit Frankreich standen, macht es erklärlich, dass Anshelm in der Hauptsache den Bericht Robert Gaguins zu seiner Schilderung benutzt hat, wie sich wenigstens aus mehreren

¹⁾ Die Berner-Chronik des Valerius Anshelm, her. v. historischen Verein des Kantons Bern. B. I. (Bern 1884) p. 157/158. Zu bemerken ist, dass die Schlacht auf ein falsches Jahr (1480) angesetzt ist.

charakteristischen Übereinstimmungen¹⁾ zu ergeben scheint. Übrigens ist seine Darstellung so knapp, dass eine Erweiterung unserer Kenntnis der Schlacht durch sie nicht herbeigeführt wird.

Noch einige Worte über Pontus Heuterus²⁾ und Gerhard de Roo.³⁾ Bei der Besprechung Despars' erwähnten wir schon, dass beide Molinet ihren Darstellungen zu grunde legen. Am engsten schliesst sich Heuterus an seine Vorlage an, und seine Abweichungen von derselben sind daher nur ganz geringfügige. So nennt er 160⁴⁾ Reiter als Mannschaft Salezars statt der 126,300⁵⁾ Engländer statt der 500 bei

1) Es sind dies folgende:

- a) Gaguin berichtet, es seien 11000 Burgunder, 5000 Franzosen gefallen. Anshelm nennt 16000 Erschlagene. Dass er nachher von 8000 getöteten Franzosen spricht, kann nicht auffallen, weil er ja die Burgunder als Sieger ansieht (was Gaguin nicht thut oder wenigstens nicht ausspricht) und die Angabe Gaguins über das Verhältnis der beiderseitigen Verluste deshalb natürlich nicht glauben kann.
- b) Gaguin und Anshelm allein geben die Zahl der gefangenen Burgunder auf 900 an. Nur Jean de Troyes sagt 900—1000. Zu beachten ist das *fere* bei Gaguin, das *uf* bei Anshelm.
- c) Anshelm berichtet, Romont und Nassau hätten den anfänglich verlorenen Streit „mit der Titschen hinderhüt“ gewonnen. Dem entspricht es, dass Gaguin erzählt, es seien aus der ersten Schlachtreihe der Burgunder sehr viele gefallen. Wenn das erste Treffen derselben, so schloss Anshelm jedenfalls, über den Haufen geworfen ward, so muss das zweite, die *hinderhüt*, den Sieg errungen haben.
- d) Gaguin erzählt, die französischen Schützen seien nicht anders als Schafe bei Guinegate hingeschlachtet worden. Und Anshelm: *die Franzesischen bögner (uf 8000) by Gwinegat wie die schaf gemezget*. Beachtenswerth ist hierbei vor allem, dass an dieser Stelle bei beiden das Wort Guinegate zum ersten und auch zum einzigen Male auftritt.

2) Pont. Heut. Rerum Austriac. lib. I. cap. 10. 59—61. Lovanii 1651.

3) Gerh. d. Roo. Hist. Austriacae. lib. IX, 332—335. Innsbruck 1592.

4) Dies ist wohl nur ein Versehen des Schriftstellers oder ein Fehler der Ausgabe: *centum sexaginta* und *centum sex viginti* klingen doch sehr ähnlich.

5) Diese Zahl kann er aus Commynes entnommen haben. Doch ist nicht einzusehen, warum er gerade an dieser Stelle ihm den Vorzug vor seinem Hauptgewährsmann, dessen Werk er doch als eine Quelle ersten Ranges geschätzt haben muss, gegeben haben sollte. Ausserdem wäre es

Molinet. Bei der Wiedergabe der Rede Maximilians ist er zwar bedeutend ausführlicher als sein Gewährsmann; aber man weiss ja, wie sehr er zur Ausschmückung neigt, und es ist daher keine Frage, dass die Rede, so weit ihr Inhalt ihm eigentümlich ist, nur seine eigenen Gedanken enthält. Was er sagt, sind Worte, die jedem guten Niederländer stets schon auf der Zunge liegen mussten, wenn es galt, die Sache Maximilians als eine gerechte darzustellen. — In einem Falle kann auch die Benutzung Commines' konstatiert werden, nämlich in der Bemerkung, Crevecœur und Torcy hätten die fliehende burgundische Reiterei weiter verfolgt, als es sich für Feldherrn geziemte.

Etwas unabhängiger von Molinet ist Gerhard de Roo. An zwei Stellen citiert er direkt Commines, einmal auch Gaguin. Zu beachten ist vor allem folgende Notiz: *In Maximiliani commentariis notatum est, ad tredecim millia caesos, ac eius iussu sepultos esse, et inito numero, plures ex Gallis inventos.* Dass mit dem Ausdruck *commentarii* die Aufzeichnungen des Kaisers gemeint sind, ist wenig wahrscheinlich, schon aus dem Grunde, dass in der Handschrift K eine Verlustangabe fehlt, also wohl auch kaum in J eine solche vorhanden gewesen sein wird. Zudem stimmen die Zahlen des Weiss Kunig, die doch diejenigen des maximilianischen Manuskripts repräsentieren, nicht zu jenen 13000. Es muss daher eine offene Frage bleiben, was unter jenen *commentarii* verstanden ist. — An direkten Abweichungen von Molinet fand ich nur wenige. Dieser berichtet z. B. auf p. 206, in Graf Nassaus Begleitung hätte sich ein edler burgundischer Kavalier befunden, namens La Mouche. Gerhard van Roo nennt ihn irrtümlich einen Engländer. La Mouche war später Vertrauter Philipps des Schönen und zeichnet sich in einem Brief vom 1. Mai

auch sehr unklug, nach den Stärkeverhältnissen des burg. Heeres einen Franzosen zu fragen. Wahrscheinlich ist also auch dies eine Flüchtigkeit des Verfassers.

1506 mit: La Mouche de Veyre.¹⁾ Sein voller Name war Philibert de Veyre, dit la Mouche.²⁾ — Ausserdem giebt Roo die Zahl der Engländer auf 600 an, befindet sich also im Gegensatze zu Commynes wie zu Molinet. —

2. Die französischen Quellen.

Dass die französischen Quellen sowohl an Zahl wie an Inhalt hinter den burgundischen und deutschen bedeutend zurückstehen, ward bereits oben bemerkt. Es sind im Ganzen nur vier Autoren, die uns in ziemlich gleicher, weder sehr grosser noch sehr geringer Ausführlichkeit Berichte über die Schlacht von Guinegate hinterlassen haben. Als ein besonderes Glück aber müssen wir es betrachten, dass wir auch auf der Seite der Besiegten Memoiren antreffen, obendrein noch von einem Manne, der seiner Zeit, indem er der intimste Vertraute Ludwigs XI. ward und sich zum Werkzeug seiner Pläne machte, einen gewaltigen Einfluss auf die Geschicke Frankreichs ausübte, — von Philippe de Commynes.³⁾ Weil sein Buch nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war, sondern nur Bausteine für ein von dem Erzbischof von Vienne beabsichtigtes lateinisches Geschichtswerk liefern sollte, gerade aus dem Grunde hat es den grössten Wert für uns. So erfahren wir wenigstens Commynes' eigenstes Urteil über den Verlauf und den Ausgang der Schlacht. Denn ein Memoirenschreiber hat nicht nötig, damit zurückzuhalten und aus Nützlichkeitsgründen die Wahrheit — was er wenigstens dafür hält — zu biegen. Ob das Gesagte glaubwürdig ist, hängt ja von anderen Umständen ab. Zunächst fragt man: War der Autor überhaupt in der Lage, wirklich Richtiges zu erzählen? Und dann: Zeigt er sich für die Sache, über die er schreibt, so stark interessiert, dass man

¹⁾ Collection des voyages des souverains des Pays-Bas, publ. par Gachard (Collection de Chroniques belges 15). I, p. 506.

²⁾ Ebendas. p. 390, Anm. 1.

³⁾ Mémoires de Philippe de Commynes, par Dupont. Der Bericht über die Schlacht. II, p. 205—208.

befürchten muss, er ist dadurch in seinem Forschen und Urteilen beeinflusst worden? Die erste Frage bejaht sich hinsichtlich unseres Gegenstandes bei Commines von selbst. Denn wer hätte überhaupt von der Schlacht etwas wissen sollen, wenn nicht der Vertraute des Königs! Commines sagt es selbst¹⁾, er sei gerade bei Ludwig XI gewesen, als demselben die Nachricht von der Niederlage seiner Truppen überbracht wurde. Da hat er sicher den wahren Verlauf des Kampfes erfahren; denn dem Könige wird man doch ganz gewiss nichts verheimlicht haben. — Die zweite Frage wird man dagegen sofort verneinen. Denn Commines' Bericht über die Schlacht ist so kühl und vornehm ruhig, dass von Parteinahme für die Franzosen eigentlich gar nichts zu merken ist. Wie vertrauenerweckend sind die Worte: *De la part dudict duc il y eut plus de perte que de la nostre, et de gens pris et morts; mais le camp luy demeura...* Ob das Erste richtig ist oder nicht, darauf kommt es nicht an, wohl aber darauf, dass der Autor so viel Wahrheitsliebe besitzt, um die Niederlage seiner neuen Landsleute einzugestehen. Völlig klar ist er sich darüber, wen die Hauptschuld an dem Unglück der Franzosen trifft, indem er d'Esquerdes' Handlungsweise scharf verurteilt. Worin andere die Ursache der Niederlage suchten, nämlich in der Unordnung, die durch das Plündern des burgundischen Lagers entstanden war, das galt ihm eben nur als die Nachwirkung der Pflichtvergessenheit des französischen Führers. Im Übrigen, kann man sagen, repräsentiert seine Darstellung den Bericht, der im Kabinet des Königs über die Schlacht eingelaufen war, und hat somit den Anspruch darauf, dass ihr eine der ersten Stellen in der Rangordnung aller unserer Quellen eingeräumt werde.

Die übrigen drei französischen Schriftsteller heissen Robert Gaguin, Nicole Gilles und Jean de Troyes²⁾ und

¹⁾ *J'estois avec le Roy, quand les nouvelles luy en vindrent, et en fut très-dolent.*

²⁾ Die Titel ihrer Werke s. o. p. 12.

sind wie Commines alle Drei Zeitgenossen der Schlacht von Guinegate. Robert Gaguin aus Artois war Ordensgeneral des ordo St. Trinitatis, Professor in Paris und mehrmals als Gesandter thätig. Er nahm also eine sehr angesehene Stellung ein und konnte in jeder Hinsicht die besten Erkundigungen einziehen. Nicole Gilles stand als Sekretär Ludwigs XII. ebenfalls in engster Verbindung mit dem Hofe, und Jean de Troyes als Stadtschreiber von Paris war gewiss auch in der Lage, sich über alles, was er wissen wollte, gut zu informieren. Wir würden also in ihnen, wenn sie völlig selbständig ihre Berichte über die Schlacht abgefasst hätten, Autoren vor uns haben, deren Angaben sehr schwer ins Gewicht fallen müssten. Es ist nun aber keine Frage, dass alle Drei für die Geschichte der Schlacht von Guinegate eine gemeinsame Quelle benutzt haben, und diese kann kaum eine andere gewesen sein als eine Art Schlachtbericht, den das königliche Kabinet für das Volk ausgearbeitet hatte.¹⁾ Zu dieser Annahme zwingt uns die frappierende Übereinstimmung ihrer Berichte hinsichtlich vieler charakteristischer Einzelheiten, die sich darin finden, wie überhaupt die Art und Weise, in der Hergang und Verlauf des Kampfes geschildert wird. Wir wollen zunächst Nicole Gilles und Jean de Troyes vergleichen und dann die wenigen Abweichungen, die sich bei Gaguin finden, konstatieren.

Gilles und Troyes wissen zunächst, dass in Thérrouanne Leute des Herzogs von Bourbon lagen²⁾, dass die Schlacht etwa eine Meile von der Festung stattfand und dass d'Esquerdes Oberstkommandierender in der Pikardie war. Beide geben die Zahl der Burgunder auf 60000 an und kennen als ihre Führer nur Max und Romont. Die Schlacht be-

¹⁾ Man vergleiche Petitot XIII, p. 88, Vorrede zu J. de Troyes: *Le greffier de l'hôtel-de-ville ne cherche ni à approfondir les choses, ni à les expliquer, il les raconte telles que le Roi a voulu qu'elles fussent sues par les bourgeois de Paris et par le peuple.*

²⁾ Troyes nennt St. André und bezeichnet ihn als *lieutenant de cent lances de mons. le duc de Bourbon.*

ginnt, wie sie es darstellen, mit der Vernichtung der burgundischen Avantgarde, die ganze Armee wirft sich alsbald in die Flucht und wird bis Aire verfolgt. Der Verlust der Burgunder beträgt 11—12000 Mann¹⁾. Betreffs der Gefangenen hat Troyes eine bestimmte Zahl, die nachher bei Gaguin wiederkehrt: bei Gilles fehlt eine solche. Dagegen wissen beide von der Gefangennahme eines Sohnes des Königs von Polen und eines Adligen zu berichten, den Gilles einen gewaltigen deutschen Grafen und des Königs liebsten Freund, Troyes den mignon des Herzogs nennt. Neben den hochtönenden Phrasen von dem Siege der Franzosen sind die Notizen über das Unglück, das die Freischützen traf, wahre Flüsterworte: zwar werden viele derselben erschlagen, aber von namhaften Führern fallen nur zwei, Johann Beauvoisis und Wast de Montespèdon, der Ballif von Rouen. Das Bekenntnis, dass der Sieg schliesslich doch den Feinden gehörte, sucht man bei diesen Burgundenfressern vergebens.

Nicht so einseitig, weil nicht ganz so abhängig von der angenommenen Vorlage, ist Gaguin. Ihm mochte wohl die gewaltige numerische Überlegenheit der Herzoglichen, die da allgemein behauptet wurde, nicht recht wahrscheinlich vorkommen, und er hat sich dadurch veranlasst gesehen, die Zahl der Feinde wenigstens etwas herunterzusetzen, nämlich auf 40000 Mann. Auch drückt er sich über

¹⁾ Gilles berichtet dies folgendermassen: *Deswegen ist sein gantzer Haufen und der Hertzog selbs geflohen und sich in die Statt Aire gethan. Es wurden auff der Waldstatt und in der flucht auf die 11 oder 12000 erschlagen und ihnen biss zu den Porten der Statt Aire nachgesetzt.* — Und Troyes schreibt: *à cause de quoy* (Vernichtung der Avantgarde) *y eut grant occision des gens dudit duc, et y perdirent beaucoup de biens, et furent menez chassans par lesdites gens du Roy jusques dedens les fossez és portes d'Aire.* — Deutlicher kann man allerdings von dem Siege der Franzosen nicht sprechen. Nic. Gilles übertrifft seinen Doppelgänger aber doch noch durch den prächtigen Zusatz: „und der Hertzog selbs“. Vermöge seines Scharfsinns sah er sofort ein: wenn die ganze Armee floh, muss der Herzog mit geflohen sein; und er verfehlte nicht, das noch besonders zu bemerken.

den anfänglichen Sieg seiner Landsleute etwas vorsichtiger aus als Gilles und Jean de Troyes. Aber von einer Niederlage der Franzosen spricht auch er nicht. Im Übrigen ist die Übereinstimmung mit den beiden andern vollständig, abgesehen davon, dass er den burgundischen Verlust auf 11000 Mann fixiert (während jene 11—12000 sagen), und dass er den der Franzosen auf 5000 berechnet.

Man hat es also, wie sich aus diesen Ausführungen zu ergeben scheint, nicht mit vier, sondern eigentlich nur mit zwei französischen Quellen zu thun, die eine durchaus auf eigenem Urteile beruhend und darum höher anzuschlagen, die andere aus bestimmter Tendenz heraus entstanden und darum nur mit allergrösster Vorsicht zu benutzen. —

C. Die Volkslieder.

Eine besondere Gattung historischer Quellen bilden die Volkslieder, an denen ja gerade jene Übergangsperiode vom Mittelalter zur Neuzeit ganz besonders reich ist. Stets unter dem unmittelbaren Eindrucke der Ereignisse, die in ihnen besungen werden, entstanden, sind sie schon deshalb, weil sie von zeitgenössischen Poeten verfasst sind, nicht ohne Wichtigkeit für den Historiker. Oft sind sie auch von einer solchen Ausführlichkeit, wie sie sonst nur in Quellen angetroffen wird, die von mithandelnden Personen oder wenigstens solchen, die ganz eingehende Forschungen angestellt, geschrieben worden sind. Dies trifft nun leider bei dem Liede,¹⁾ das sich mit der Schlacht von Guinegate beschäftigt, — dem einzigen seiner Art — nicht zu. Über den Hergang des Kampfes sagt es nichts. Dagegen findet sich eine Nachricht, die sonst nur in der Chron. d. f. und bei Pontus Heuterus angetroffen wird, nämlich die, Maximilian habe sich vor der Schlacht mit seinem ganzen Heere auf die Kniee geworfen und Gott um seine Hülfe angefleht. Obwohl nun solch ein gemeinsames Gebet der Truppen vor der Schacht zu jener Zeit nichts Seltenes war, so kann

¹⁾ Liliencron, hist. Volkslieder II. p. 160. In vlämischer Sprache geschrieben.

ich mich doch nicht entschliessen, die Notiz aufzunehmen. Wäre die Episode wahr, so hätte, glaube ich, Molinet sie gekannt, dem ein so glänzendes Zeugnis von dem gottesfürchtigen Sinn des gefeierten Fürsten wichtiger gewesen wäre als vieles andere, was er sonst von der Schlacht hörte. Ausserdem ist zu bemerken, dass er viel Genaueres weiss, da er uns erzählt, dass die Engländer sich niederwarfen und die Erde küssten.

Sehr zu beachten sind die Verse:

*„midts hulpe van den pijckeniers
„daer bleven der wel thien duysent doot
„vom tskonics van Vranckerijc hersiers“.*

Es wird sich zeigen, dass hierin uns eine wirklich gute Angabe über die französischen Verluste vorliegt.

II. Die Schlacht bei Guinegate.

Kaum hatte Karl der Kühne in der Schlacht bei Nancy am 5. Januar 1477 seinen Tod gefunden, so schien auch bereits der Zerfall seines grossen, künstlich aufgebauten Reiches beginnen zu sollen. Noch war über die Vermählung seines einzigen Töchterleins keine definitive Entscheidung getroffen, und nun fehlte ein Mann, der mit starker Faust fremde Übergriffe hätte zurückweisen können. Niemand wehrte es Ludwig XI., als er unter dem listigen Vorgeben, die Rechte Marias, deren natürlicher Beschützer und Lehnsherr er sei, wahren zu wollen, in eigener Person in Hennegau einrückte, während zu gleicher Zeit seine Feldherrn das Herzogtum Burgund, die Franche comté, die Pikardie und Artois besetzten. Vergebens wandte sich die bedrängte Herrscherin nach England um Hülfe. Ihr Oheim Eduard IV. empfing französische Jahrgelder und bedurfte derselben zu sehr, als dass er ihren Verlust hätte riskieren können. Wesentlich verschlimmert wurde Marias Lage noch dadurch, dass Ludwig durch ein gemeines

Intriguenspiel es fertig brachte, sie mit ihrem Volke zu entzweien.

Doch dauerte es zum Glück nicht lange, da begann ein Umschwung der Verhältnisse. In allen Teilen des Reiches machten sich allmählich Antipathieen gegen die Franzosen geltend; und die furchtbare Strafe, die Ludwig über die Stadt Arras verhängte, trieb die Wut des Volkes auf die Spitze. Die Folge war eine Wiederannäherung zwischen Ständen und Regierung. Als daher am 18. August 1477 Maria dem jugendlichen Maximilian, den sie sich am 21. April zum Gemahl erkoren, in Gent die Hand reichte, als das Herrscherpaar darauf seinen Umzug durch die belgischen Städte hielt, da war hohe Freude unter dem Volke, das von dem Kaisersohne Befreiung von der französischen Invasion erhoffte. Bald konnte auch Maximilians Politik einen ersten Erfolg verzeichnen. Es gelang im Januar 1478 mit den Schweizern Frieden zu schliessen, sodass man wenigstens von dieser Seite nichts mehr zu fürchten hatte. Dann rüstete Max energisch zum Kriege. Aber Ludwig XI. scheute die Entscheidung der Waffen und schloss im Sommer einen Waffenstillstand, der für ihn nichts weniger als vorteilhaft war. Tournay und Cambray, ganz Hennegau und Hochburgund mussten von den französischen Truppen geräumt werden. Die Waffenruhe ward indess nur schlecht gehalten, vor allem seitens der Franzosen, die im Frühjahr 1479 sogar die Hauptstadt Hochburgunds, das schöne Dole, einnahmen und verbrannten. Die Verhandlungen über einen definitiven Frieden konnten unter diesen Umständen zu keinem Ziele führen.¹⁾

So mussten nun doch die Waffen entscheiden. Als der Stillstand im Monat Juli zu ende ging,²⁾ stand Maximilian mit seinem Hauptquartier schon lange in unmittelbarster Nähe des vom Feinde besetzten Gebietes, in der Stadt Saint-Omer am Aafluss, in deren Umgebung er seine

1) Vgl. Brief Max. a. a. O.

2) Die Hist. des P. B. a. a. O. hat das genaue Datum: 11. Juli 1479.

Schaaren für den beabsichtigten Feldzug zu sammeln gedachte.¹⁾ Dieser sollte sich, so beschloss man im Kriegsrat, zunächst gegen die starke Grenzfestung Théroouanne²⁾ richten, deren Besitz darum von grösster Wichtigkeit war, weil man mit ihr zugleich die Lysslinie und damit die notwendige Operationsbasis für fernere Unternehmungen gewann. Zudem war sie eine stete Gefahr für die Umgegend³⁾: ihre zahlreiche Besatzung kam wahrscheinlich in kühnen Streifereien sehr oft über die Grenze und plünderte in den Dörfern. Ihr dies Handwerk zu legen, mag auch ein gewichtiges Motiv gewesen sein zu dem Beschlusse, erst Théroouanne zu bezwingen, ehe man Weiteres begann.

Bereits am 16. Juni sammelten sich in Saint-Omer um Maximilian Graf Engelbert von Nassau, die Herren von Bevere, Chanteraine und viele andere mit namhaftem Gefolge. Aus Flandern zog Mitte Juli Jan van Dadizeele, der Grossballif von Gent, mit 11000 Mann heran und bezog ein Lager bei Arques, einem Orte in nächster Nähe von St. Omer, südöstlich davon gleichfalls am Aafluss gelegen. Jedenfalls im Einverständnis mit Maximilian hatte er gleich einen kürzeren Weg eingeschlagen und wartete nun bei Arques auf das Heranziehen der Hauptmacht, die sich unterdessen in und um St. Omer konzentrierte.⁴⁾ Am 25. Juli,⁵⁾ einem Sonntag, brach dieselbe auf und vereinigte sich noch am gleichen Tage mit dem Kontingente Dadizeeles.

Es war ein stattliches Heer, das Maximilian so zusammengebracht hatte. Nicht weniger als 27400 Mann werden uns genannt.⁶⁾ Freilich war es eine buntscheckige, aus vielen Nationen zusammengewürfelte Masse, und nur zum Teil im Krieg geübt und bewährt.

Dies galt vor allem von der vlämischen Infanterie,

1) Molinet 199. Basin 54.

2) Sehr viele Quellen.

3) Molinet 200.

4) Dies alles nach Dadizeele 18.

5) In dem Datum stimmen Molinet und Dadizeele überein.

6) Molinet 199.

welche den Hauptteil des Heeres bildete. Sie musste, was ihr an Vertrauen auf vergangene Ruhmesthaten und an Kriegserfahrung abging, durch nationale Begeisterung und durch aufopfernde Hingabe an die gemeinsame Sache ersetzen, und hat es auch redlich gethan. Ihre numerische Stärke lässt sich mit ziemlicher Sicherheit feststellen. Höchstwahrscheinlich betrug die reguläre Infanterie, die auch Kontingente aus den übrigen Landen des Reiches, Pikarden, Burgunder u. a. umfasste, ungefähr 20000 Mann.¹⁾

Ausser dem nationalen Fussvolk sah man 500 englische Bogenschützen,²⁾ eine Waffe, die recht eigentlich die Siege ihres Volkes über die Franzosen entschieden hatte, lang-

1) Unrest a. a. O. sagt 20000 M. zu Fuss. Commynes II, 206 schreibt: *Ledit duc avoit grant nombre de peuple dudict pays de Flandres, jusques à vingt mil ou plus*. Natürlich darf man den Begriff Flandern nicht zu eng fassen; über die Zusammensetzung des Heeres konnte Commynes nicht so gut unterrichtet sein. — Molinet lässt uns mit einer direkten Angabe im Stich. Doch da er die Gesamtzahl der Armee nennt und die Stärke der andern Truppenteile angiebt, so kann man daraus diejenige der Infanterie berechnen:

3500 M. irreguläres Fussvolk
4950 M. Reiter (825 Lanzen)

Sa. 8450 M., subtrahiert von 27400, giebt 18950 M. Also auch fast 20000, wie bei Commynes und Unrest.

2) Ich folge hier anstandslos der Angabe Molinets (204) auf 500 M. Er musste die Zahl genauer wissen als Commynes, der von 300 spricht. Sonst schweigen alle Quellen hierüber. Auch in den englischen fand sich nichts. Wie sollte es auch? Es war ja nichts Neues, dass englische Bogenschützen in fremde Dienste traten; und ebenso wenig wie deutsche Quellen es vermerken, wenn deutsche Landsknechte in fremden Solde fechten, so wenig sprechen auch die englischen darüber, wenn es Engländer thun. Daran aber, dass diese 500 ein von Eduard IV. gesandtes Hülfskorps sind, ist wohl kaum zu denken. Es spricht wenigstens dagegen: 1) die geringe Zahl und 2) die Lage der Dinge. Zwar hatte Eduard im vorigen Jahre einen Vertrag mit Max abgeschlossen, aber anderseits empfing er nach wie vor französische Jahrgelder. Diese durch Sendung einer Hülfsstruppe auf's Spiel zu setzen, hätte er sicher nicht gewagt; und wenn er doch helfen wollte, so würde er es jedenfalls nicht haben laut werden lassen, dass die gesendete Schaar in seinem Auftrage focht. Die Quellen konnten also jedenfalls nichts davon wissen.

bewährt auch schon im Dienste Karls des Kühnen und gefürchtet wegen der Tapferkeit und Treftsicherheit ihrer Männer. Sie bildeten den Kern eines zahlreichen Haufens, der wohl zum grössten Teil aus Deutschen bestand und ebenfalls mit Schiesswaffen versehen war. Das Feuerrohr konkurrierte in ihm schon mit der Armbrust. Wenigstens spricht Molinet von culeuvriniers und deutschen Arkebusieren. Er giebt ihre Zahl, die Engländer ausgenommen, auf 3000 an.¹⁾

Die Kavallerie zählte 825 Lanzen²⁾ oder fast 5000 Pferde. Leider stand die Brauchbarkeit dieser Truppe zu ihrer Masse in keinem Verhältnis, und in massgebenden Kreisen scheint man auch nicht gerade sehr grosses Vertrauen in die Leistungen der Reiterei gesetzt zu haben.³⁾ Berechtigt war dieses Misstrauen jedenfalls, schon um desswillen, weil man wusste, dass man einer Kavallerie werde die Stirn bieten müssen, die dazumal für die beste in der Welt galt.

Ein glänzendes Gefolge umgab den fürstlichen Feldherrn. Was von den burgundischen Adel dem Arm der Schweizer in den unglücklichen Kriegen Karls des Kühnen entronnen war, das folgte jetzt dem Zuge des neuen Sternes, der glückbringend, wie alle hofften, über ihrem Vaterlande aufgegangen war. So vor allem Graf Romont aus

¹⁾ Molinet 204.

²⁾ Molinet 201 und 206.

³⁾ Dies kann aus folgender Notiz bei Molinet 201 entnommen werden: *et lui fut remontré par une raison apparente, comment il n'avoit en tout son ost que huit cents et vingt-cinq lances, dont la pluspart ne suffiroit à rompre ceulx dudit village, et l'autre ne seroit vaillable à préserver son exercite.* Gemeint sind mit *ceulx dudit village* die *trois cents lances* in Tenen. Wenn nun der grössere Teil der 825 Lanzen nicht für fähig gehalten wird, die 300 — gemeint ist natürlich in offenem Kampfe; bei einem Überfalle ist es etwas anders — aus dem Dorfe zu vertreiben, so muss es wirklich recht schlecht um die burgundische Kavallerie bestellt gewesen sein. Wie konnte sie auch anders als sehr mittelmässig sein, wo die Lücken, welche die Hellebarde der Schweizer in die Reihen der Edlen gerissen hatte, noch ganz offen standen!

dem Hause Savoyen, des toten Herzogs Vertrauter und Waffengefährte, Graf Engelbert von Nassau, ein Graf von Zollern, Josse de Lalain, der in der Schlacht bei Nancy die burgundische Reiterei geführt hatte. Dann Jan van Dadizeele, Philipp von Croy, zugleich Graf von Chimay, Jacob von Luxemburg, zugleich Herr von Fiennes, der das Amt des Marschalls in der Armee bekleidete. Ferner Graf Philipp von Ravenstein, die Herren Anton von Bevere, von Chanteraine, Jan van der Gruthuse, Jacob von Halewijn, der Ballif von Brügge, Anton von Halewijn, der tapfere Spanier Salezar und viele andere, deren Namen zu den ersten im ganzen Reiche gehörten¹⁾.

Erst am nächsten Morgen, dem 26., ward der Marsch fortgesetzt. Es ist dies bezeichnend für die ausserordentliche Langsamkeit, mit der man marschierte. Denn Arques liegt kaum $\frac{1}{2}$ Meile von St. Omer, und doch hatte man hier schon die erste Rast gemacht. In demselben Tempo ging es weiter. Man hätte bequem das Ziel der Expedition, Théroouanne, an einem Tage erreichen können. Aber in Clarques, einer Ortschaft auf den Höhen nördlich der Stadt, machte man halt und blieb nicht nur den Montag, nein auch den Dienstag und Mittwoch dort liegen.²⁾ Ob man

1) Die Namen bei Molinet 205 und Despars IV, 190 und 194. In einem Falle bin ich, von Molinet abweichend, Despars gefolgt, der sicher die fleissigsten Studien hierüber gemacht hat. Molinet nennt Charles und Olivier de Croy, Desp. nur einen Philipp von Croy. Letzteren habe ich aufgenommen.

2) Dadizeele 18 und Molin. 200 widersprechen sich hier. Dadiz. erzählt: die Armee sei bereits am 26. 7. von Arques aufgebrochen, während Mol. sie 3 Tage dort rasten lässt. Der Widerspruch kann wohl gehoben werden. Denn Mol. berichtet, dass man nach dem Lager von Arques noch 3 oder 4 „logis“, so zu Clarques und anders wo, gemacht habe, ehe man am Donnersag vor Théroouanne gezogen. Das würde also 6 resp. 7 Tage ergeben für den Marsch von St. Omer nach Théroouanne, passt also nicht zu Molinets andern Angaben, die den Aufbruch Maximilians auf den 25. (Sonntag) und die Ankunft auf den darauf folgenden Donnerstag (29) festsetzen. Es liegt ziemlich nahe, eine Verwechselung von Arques und Clarques anzunehmen, in der Weise, dass man in Arques nur eine Nacht, in Clarques dagegen 3 zubrachte — Bei Dadizeele fehlt leider das Datum

sich mit Kapitulationsverhandlungen verzögerte oder zaghafter Schlendrian schon hier in sein Recht trat, lässt sich nicht entscheiden. Vielleicht legte man auch auf den Besitz der die Stadt beherrschenden Höhen ein übergrosses Gewicht; man sieht nur nicht, aus welchem Grunde. Jedenfalls traf man erst am Donnerstag, den 29ten, unter den Mauern von Théroouanne ein.

Sofort zeigten sich die bösen Folgen des langsamen Marsches. Denn in der Stadt war alles vorbereitet, die Feinde zu empfangen. Der tapfere und unermüdliche Kommandant der Festung, Herr von Saint-André, hatte vollauf Zeit gehabt, die nötigen Vorkehrungen für die Belagerung zu treffen. Wie er, war auch seine Mannschaft. Erprobt und gestählt in den zahlreichen Streifereien, die sie während des Waffenstillstandes ausgeführt hatte, war sie nichts weniger als entmutigt durch die gewaltige Menge der Feinde. Zählte sie doch auch selber 400 Lanzen¹⁾ und 1500 Armbrustschützen, also fast 4000 Mann, — Leute genug, um die Festung gegen noch grössere Scharen zu halten.

Den Angreifern ward denn auch sofort ein harter Empfang zu teil. Eine lebhaft Kanonade, welche die Besatzung auf sie eröffnete, bewies ihnen, dass hier keine leichte Arbeit ihrer warte. Maximilian nahm sein Quartier in einer Baracke hinter der Abtei Saint-Jean-au-Mont, die,

der Ankunft. Despars giebt p. 190 den 27. 7. an. Wenn dies auch das Resultat genauer Nachforschung sein sollte, so fiel freilich unsere ganze Kombination ins Wasser. So aber geht es wohl nicht gut an, Molinet des einen Irrtums wegen ganz zu verwerfen. Der 25. Juli und *le jeudi en suivant* sind doch zu sichere Angaben, als dass sie so ohne Weiteres aus der Luft gegriffen sein sollten.

¹⁾ Diese grosse Zahl von Reitern (2400 Pferde) als Besatzung in einer Festung darf nicht auffallen. Es war damals etwas ganz Gewöhnliches, dass man starke Kavallerieabteilungen in die festen Grenzstädte legte, einmal, um die Streifzüge weit ausdehnen zu können, und dann auch, um das eigene Landvolk in grösserem Umkreise, als Infanterie es vermochte, vor fremden Einfällen zu schützen. — Dass bourbonisches Volk in der Stadt lag, sagt Gilles 305, auch Troyes 88.

wie man wohl aus dem Namen schliessen darf, am Gehänge der Höhen nördlich der Stadt lag¹⁾. Es ist dies ja auch gemäss der Richtung, aus welcher der Anzug erfolgt war, das Wahrscheinlichste. Sicher aber war er hier vor den feindlichen Kugeln nicht. Denn die Franzosen, die über die Entfernung natürlich auf's Beste unterrichtet waren, warfen ihre Geschosse mit gefahrbringender Genauigkeit auf die Abtei. Schon in den ersten Stunden scheint burgundisches Blut geflossen zu sein,²⁾ wie es ja auch von vorn herein gar nicht anders zu erwarten stand. Waren doch die Truppen während des Anfahrens der Geschütze, des Aufwerfens der erforderlichen Schanzen vollständig den französischen Kugeln preisgegeben, ohne dass es möglich gewesen wäre, dem feindlichen Feuer Einhalt zu thun.

Max teilte sein Heer in 3 Corps.³⁾ Während er selbst wahrscheinlich mit dem einen im Norden stehen blieb, mussten die beiden andern die Ost- und Westseite blokieren. Eine vollständige konnte die Einschliessung allerdings nie werden, weil man, um eine solche zu bewirken, einen Teil der Armee hätte über die Lyss setzen müssen. Zudem teilt sich diese auch in der Nähe der Stadt in zwei Arme und erschwert dadurch einen Angriff von allen Seiten her jedenfalls ganz ungemein.⁴⁾ — Endlich konnte man nun selbst

¹⁾ Der ganze Abschnitt nach Molinet 200, auch die Zahl der Besatzung.

²⁾ Dies darf man wohl aus Molinets Bemerkung schliessen: *aussi fut toute son armée assez durement recueillie.*

³⁾ Molinet 202.

⁴⁾ Man vergleiche Basin III, 54: *Non tamen civitatem, quamvis satis angusta existat, totam obsidione cinxit.* Damit ist aber noch nicht gesagt, dass man mit der Belagerung nicht hätte Ernst machen wollen, wie Molinet (200) will: *et fit semblant de l'assiéger.* Der Besitz von Théroutanne und damit der ganzen Lysslinie war, wie oben ausgeführt wurde, denn doch für spätere Operationen zu wichtig, als dass man es glauben könnte, es sei wirklich nur eine Demonstration, die andere Pläne verbergen sollte, beabsichtigt gewesen. Basins Notiz ist durchaus kein Beweis gegen diese Behauptung. An eine Aushungerung war von vornherein nicht zu denken. Natürlich musste man die Stadt durch Bombardement — dazu die vielen Belagerungsgeschütze — und durch Sturm bezwingen. Eine totale Einschliessung war also gar nicht nötig. — Übrigens liegt auch in diesem :

mit dem Bombardement beginnen. Aber es war nicht leicht, sich in der Offensive zu halten. Die Belagerten antworteten tapfer. Saint-André gönnte seinen Leuten keinen Augenblick Ruhe; und zahlreiche kleine Ausfälle, die oft wohl weiter nichts als blinder Lärm waren, dienten ihm dazu, die Belagerer zu ermatten und zu entmutigen.¹⁾

Es war ein Glück für Maximilians Kriegsrath, dass sich ein Grund fand, die recht aussichtslose Belagerung aufzuheben. Die Nachricht lief im Hauptquartier ein, dass sich in der Pikardie ein französisches Heer konzentriere, mit der bestimmten Absicht, Théroouanne zu entsetzen.²⁾ Seine Spitze, 300 Lanzen, sollte bereits in Tenen, einem grossen Dorfe an der Ternoise, stehen. Maximilian war sofort entschlossen. Geraden Wegs wollte er dem Feinde entgegen gehen und ihn schlagen, wo er ihn fände. Aber seine Officiere waren anderer Ansicht; und sie hatten ein Recht, es zu sein. Nicht umsonst wiesen die Herren vor allem auf die geringe Leistungsfähigkeit der Kavallerie hin; und andere Gründe werden ihnen nicht gefehlt haben. Maximilian musste sich fügen. Doch ward beschlossen, dass Salezar gegen die Vorhut der Franzosen reiten und ihr, wenn möglich, eine Schlappe beibringen sollte.³⁾

An der Spitze von nur 126 Lanzen⁴⁾ trabte der Tapfere

et fit semblant de l'assiéger ein Widerspruch zu dem Satz vorher (ebenfalls Molinet 200): *Et pour ce que la ville de Théroouanne etc.*

¹⁾ Vgl. Molinet: *S. And., lequel ne tint pas ses souldars en oyseuse, mais très souvent resveilloient les Flamens.* — Heut., *Rer. Austr.* I, 10, p. 61: *quotidianis eruptionibus*

²⁾ Man sieht, welch grosses Gewicht man französischerseits auf den Besitz der Stadt legte. Ludwig XI. scheint seinem alten Princip, stets in der Defensive zu bleiben (vgl. Brief Cagnolas), doch noch in letzter Stunde untreu geworden zu sein. Denn dass die Generale die Schlacht ohne seine Einwilligung geschlagen, ist wohl kaum anzunehmen.

³⁾ Der ganze Abschnitt nach Molinet 201.

⁴⁾ Molinet schreibt, Sal. sei begleitet gewesen von 126 *chevaliers*. P. Heut. übersetzt das Wort einfach mit *equites*, wobei unentschieden bleibt, ob Reiter oder Ritter gemeint sind. Ersteres ist natürlich gar nicht denkbar: was hätten 126 M. gegen 1800 ausrichten können? Höchstwahrscheinlich sind hier unter *chevaliers* die Führer der einzelnen Lanzen verstanden, so-

in der Nacht wohlgemut gegen die feindlichen Reiter; und seine Kühnheit sollte vom schönsten Erfolge gekrönt werden. Am frühen Morgen¹⁾ traf er vor Tenen ein und überraschte die Franzosen vollständig. Bald waren sie trotz ihrer Übermacht bewältigt und zersprengt. Was nicht rasch zu den Pferden gelangen konnte, ward gefangen, die andern verfolgt und in totaler Auflösung auf die Hauptarmee zurückgeworfen. Die Sieger brachten nicht weniger als 50 oder 60 Gefangene und eine grosse Anzahl erbeuteter Pferde ein.²⁾ Ihr Verlust war natürlich ein sehr geringer.³⁾

Die moralische Wirkung⁴⁾ dieses glücklichen Handstreichs war naturgemäss weit grösser als der positive Erfolg.⁵⁾ Maximilian konnte darin den Vertretern vorsichtiger Kriegführung ein Beispiel bieten für die Wahr-

dass Sal. also ungef. 750 (756) Pferde hinter sich gehabt hätte. Immerhin befand das Detachement sich bedeutend in der Minderzahl. Aber die Verwegenheit des Führers war ja bekannt — Molinet weiss sie nicht genug zu rühmen —, und dann galt es ja auch keinen freien Kampf, sondern nur einen Überfall.

¹⁾ Handschrift J: *mane equestres invasit*. Hierzu passt auch die Notiz des Weiss Kunig nach Handschrift E: *des wurde der Jung weiss Kunig gewar, und schicket ainen seinen hauptman mit etlichen gereyssigen und uberfiel dieselben (drewtausend) pferdt bey der nacht.* — Zu einer andern Zeit als in der Nacht oder der Morgendämmerung konnte das Unternehmen schwerlich ausgeführt werden, wenigstens nicht mit solchem Erfolge. — Man geht wohl nicht fehl, wenn man dies Gefecht auf den 6. 8. ansetzt. Vgl. auch Handschrift J: *... ad bellum altero die omnes unanimite clamabant*.

²⁾ Die Chron. d. f. cap. 38 lässt sie meistbietend verkauft werden. Weiss Kunig 185: *dieselben pferdt kamen auch dem Jungen weissen kunig und seinem volck zu dem streit zu mercklichem Nutz und guetem, unnd der plab gesellschaft so vil zu schaden, dann welcher in der weissen gesellschaft nit wol beriten was, der nam ein pessers pferdt.*

³⁾ Falsch ist es, wenn die Chron. d. f. von einem heissen Kampfe spricht; ebenso halte ich auch die grosse Zahl der Gefallenen (300) für unrichtig, wenn auch K. d. Lett. anderer Ansicht ist, der hier einfach Mol. und die Chron. d. f. combinirt.

⁴⁾ Vgl. Handschrift J: *De hac victoria multum letus princeps et confortati tota armata sua ad bellum altero die omnes unanimite clamabant*.

⁵⁾ Kerv. d. Lett. hat das richtig erkannt, übertreibt aber, wenn er sagt: *Cette escarmouche décida une action générale*.

heit des Sprichworts, dass frische Fische allemal auch gute Fische seien. Die Thatsache, dass eine Truppe, die gerade nicht sehr grosses Vertrauen genoss, unter dem Kommando eines tüchtigen Officiers so ausserordentlich sich bewährt hatte, obendrein noch in einem Falle, wo sie selbst ganz beträchtlich in der Minderzahl gewesen war, diese Thatsache zeigte wieder einmal recht deutlich, dass sich im Kriege durch energisches Vorgehen oft mehr erreichen lässt als durch die feinsinnigsten Pläne, in denen alle Eventualitäten ängstlich berücksichtigt werden. Zudem erfuhr man jetzt,¹⁾ dass die Hauptarmee der Franzosen bereits in Blangy-sur-Ternoise, also nur noch wenig über 3 Meilen von Thérouanne stehe. Aus der Lage des Ortes ergab sich von selbst die Annahme, dass sie von Hesdin gekommen war, und man sah daraus, dass sie eine Vorwärtsbewegung auf das burgundische Heer zu gemacht hatte. Darin nun konnte Maximilian ihre bestimmte Absicht, eine Schlacht zu liefern, erkennen und seinen Feldherren vorhalten, wie gefährlich es sei, in der unmittelbaren Nähe der unbezwungenen Festung, im Bereiche ihrer Kanonen den Angriff abzuwarten. So kann man es sehr wohl begreifen, wenn er jetzt wieder sehr lebhaft wünschte, selbst die Offensive in die Hand zu nehmen. Aber seine Officiere waren noch immer nicht überzeugt von der Notwendigkeit eines entschlossenen Vorgehens. Sie machten geltend,²⁾ dass bei den Terrainverhältnissen von Blangy alle Nachteile auf seiten des Angreifers seien, und stützten sich vielleicht auch darauf, dass man über die Intentionen der Franzosen sich doch noch genauer informieren müsste, dass man es vielleicht nur mit einer Demonstration zu thun hätte, die lediglich zu dem Zwecke gemacht worden wäre, die Burgunder zum Verlassen Thérouannes zu bewegen. Man konnte Letzteres um so eher annehmen, als

¹⁾ Höchstwahrscheinlich durch die siegreichen Reiter, die ja die Franzosen auf ihre Hauptarmee zurückgeworfen hatten. Molinet sagt nur: *El lors couroit la renommée, que les François estoient à Blangy* (201).

²⁾ Molinet 202.

man Ludwigs XI. Scheu vor jedem ernstem Waffengange genugsam kannte.

Aber bald ward man des Gegenteils belehrt. Es gelang Salezar, einen französischen Officier gefangen zu nehmen;¹⁾ und dieser, vor den Herzog und seine Umgebung geführt, bestätigte, dass die französische Armee wirklich zu dem Zwecke heranziehe, den Burgundern eine Schlacht zu liefern.²⁾ So sah man sich denn vor zwei Möglichkeiten gestellt: Abziehen hiess die eine, Angreifen die andere. Die dritte, Bleiben, verbot sich von selbst. Es wäre lächerlich gewesen, mit einem Heere von fast 30000 Mann den Rückzug anzutreten, nachdem man erst vor wenigen Tagen ins Feld marschiert war. Niemals hätte das der Herzog, der in seinem frischen Jugendmut nach Waffenruhm dürstete, zugegeben. So fügten sich denn die Herren, wenn auch wahrscheinlich mit schweren Bedenken. Und — man darf das nicht verkennen — es war ein gewaltiges Wagnis, die feindliche Festung mit ihrer verwegenen Besatzung im Rücken oder in der Flanke die Schlacht zu schlagen; und nur zu nahe lag die Befürchtung, dass dieselbe, wenn sie unglücklich ausfiel, mit der völligen Vernichtung der Armee enden könnte.

Schon das Überschreiten der Lyss musste bei der Nähe der feindlichen Armee und vor allem der feindlichen Festung sehr gefährlich sein. Dass man nicht dicht unter den Mauern der Stadt den Übergang bewerkstelligen konnte, war klar. Man musste eine Strecke flussauf- oder abwärts gehen, ehe man ihn versuchen konnte. Das Letztere war unbedingt vorzuziehen, denn man näherte sich dadurch dem befreundeten Aire und verlegte überhaupt

¹⁾ Molinet 202. Von ihm sprechen noch Despars 190 und die Chron. d. f. cap. 36. Sie nennen ihn beide einen Kapitän der Freischützen. Molinet sagt nur *un prisonnier*. Aber ein Officier muss es wohl gewesen sein; denn ein Gemeiner hätte schwerlich etwas von den Absichten des Hauptquartiers gewusst.

²⁾ Wenn Molinet a. a. O. erzählt, er habe auch Tag und Stunde angegeben, so ist das natürlich eine naive Anticipation.

die Wahlstatt mehr in den Bereich dieser Festung, die im Falle unglücklichen Ausganges der Schlacht wenigstens die Rückzugslinie deckte. Um nun aber den Marsch in dieser Richtung, also nach Osten, ausführen zu können, mussten die Truppen, welche auf den andern Seiten lagen, um die Stadt herumgeführt werden, was auch sicher bei der Entschlossenheit und dem Wagemut des Festungskommandanten nicht ohne Gefahr war. Mit grösster Vorsicht wird man daher wohl zu werke gegangen sein. Um gegen einen Angriff der französischen Hauptarmee sich zu sichern, brach Max in der Nacht — vom 6. zum 7. August — auf.¹⁾ Natürlich machte das Satteln der Rosse, das Aufladen der Kanonenrohre, das Zusammenlegen und Verpacken der Zelte, und die Marschbewegungen der Kolonnen die Franzosen in der Stadt aufmerksam; und in der Meinung, dass der Feind den Rückzug beginne, höhnten sie die Abziehenden, die sich denn auch nicht wenig ärgerten.²⁾ Zugleich aber benachrichtigte Saint-André — und das ist wieder ein schönes Zeugnis für die Umsicht dieses Mannes — den Oberstkommandierenden der französischen Armee von der Bewegung des burgundischen Heeres.³⁾ Wir werden sehen, was hieraus folgte.

Unterdess begannen die Burgunder, die sich allgemach konzentriert hatten, ihren Abmarsch. Die schweren Belagerungsgeschütze, die für die Schlacht nicht gut verwendbar waren, schickte Maximilian voraus, um sie in Aire bergen zu lassen.⁴⁾ Das Ziel der Armee selbst war die Stelle, wo auf dem jenseitigen, südlichen Ufer der Lyss zwischen Aire und Théroouanne die Ortschaft Crecques ge-

¹⁾ Die Zeit aus 1. Brief Max'. ²⁾ Weiss Kunig 185 (beide ganz gleich).
³⁾ Handschrift J: *Tunc princeps ille circa medium noctis horam secrete tentoria cadere et equos sellis dare faecit.* ⁴⁾ Krantz 885.

²⁾ Molinet 202.

³⁾ Ebendas. *et mandoient aux François estans à Blangey, qu'ils les chassassent.* Auch spricht dafür die Anwesenheit der französischen Reiter beim Übergange, vgl. Brief Max' und Weiss Kunig 185.

⁴⁾ Molinet 202.

legen ist.¹⁾ Weit war der Weg nicht, nur etwa $\frac{1}{2}$ Meile lang, aber ein Heer von fast 30000 Mann auf verhältnismässig schmalem Terrain — die Höhen treten ziemlich nahe an den Fluss — auch nur eine kleine Strecke weit zu führen, war keine leichte Sache, zumal in der Dunkelheit, wo das geringste Hindernis eine enorme Stockung herbeiführen konnte. Der Herr von Mingoal²⁾ ward von dem Herzog vorausgesandt, Brücken zu suchen. Er fand zwar bei dem Dorfe eine solche vor,³⁾ aber den gewaltigen Tross, den ja ein grosses Heer immer bei sich hat, auf ihr rasch hinüberzuführen, war natürlich ganz unmöglich. So musste man denn halt machen und warten, bis der Marschall der Armee, Herr von Fiennes, ausreichende Brücken hatte schlagen lassen.⁴⁾

¹⁾ Vgl. p. 8. Dass diese Vermutung eine richtige ist, ergibt sich aus Dadizeele 18: *ende trac met al synen gheselscepe logieren een half mile oost van der zelve stede*. Also ein östlicher Marsch eine halbe Meile weit: eben dort liegt Crecques.

²⁾ Auch Heuterus nennt ihn so, G. d. Roo *Mongonalis*. Was richtig ist, kann ich nicht entscheiden.

³⁾ Molinet 203. Vgl. auch Handschrift K: *suum exercitum duxit ad unum pontem super dicto flumine*.

⁴⁾ Dass mehrere geschlagen wurden, sagen Brief Max. und Dadizeele 19. Weiss Kunig 185 unbestimmt: *und liess dieselb nacht darüber prucken*; doch 186: *unnd liess das streit geschutz über die prucken geen*. Von einer Brücke, die neu geschlagen wurde, spricht nur Molinet 203. Der ist hier ganz unverständlich: *il fit faire un grand pont, des manteaux et des bombardes du duc, lesquels manteaux furent rués en l'eau après que l'armée fut passée afin que les ennemis ne les suivissent*. Vorher hat er gesagt, dass die Bombarden nach Aire geführt wurden. Wie soll man nun jene Stelle anders übersetzen als: er liess eine grosse Brücke machen aus den mant. und bomb. des Herzogs? Dass man aus Bombarden eine Brücke schlagen kann, ist mir neu. Und wie man den Feind hindern will, dem Heere nachzufolgen, indem man die mant. ins Wasser wirft, kann ich auch nicht verstehen. Einigermassen Sinn hätte dies Letztere nur, wenn Molinet von einer Furt spräche. Es könnte dann daran gedacht werden, dass dieselbe dadurch unpassierbar gemacht werden sollte. Nun spricht zwar Handschrift K von einem *passagium*, welches der Herzog fand, und der Weiss Kunig erwähnt „*ainen furd*“. Aber unwahrscheinlich bleibt das Ganze doch. Die Lyss war jedenfalls, vornehmlich in dieser Jahreszeit, so flach, dass man überall durchgehen konnte. Pont. Heut. a. a. O., p. 60 hat schon eine ähnliche Bemerkung gemacht.

Als nun aber am Morgen der Übergang begann, zeigte sich sofort, dass man doch nicht rasch genug gewesen war. Es mochte gegen 8 Uhr sein,¹⁾ da wurden plötzlich auf den Höhen jenseits des Flusses französische Reiter sichtbar, die entschlossen zu sein schienen, den Übergang zu hindern oder wenigstens zu erschweren. Man schätzte sie auf 800 Pferde.²⁾ Von Saint-André benachrichtigt, hatte der französische Feldherr sofort sie abgesandt, und sie waren, über die Richtung des feindlichen Marsches genau informiert, nun wirklich noch zur rechten Zeit eingetroffen. — Gerade gingen die Kavallerie³⁾ und der Train⁴⁾ über

1) Man kann diese Zeit — und ich glaube, ohne einen Fehler zu begehen, — aus dem Weiss Kunig entnehmen, dessen Angaben gerade für diese Episode recht gut sind, wie sich durch Vergleich mit dem Brief Max. ergibt. Der Bericht ist ja auf 2 Stellen verteilt. Die zweite, p. 185, erzählt nun zwar von dem Scharmützel, doch giebt sie über die Zeit, in der es stattfand, keinen Aufschluss. Dagegen hat die erste, p. 130, die wichtige Notiz: *der Scharmützel unnd darauf der streit weret bei zwelf stunden*. Ein Irrtum liegt, glaube ich, an dieser Stelle nicht vor, dazu ist die Nachricht zu klar. Nun war die Schlacht um 8 Uhr abends zu ende, folglich ergibt sich für den Anfang des Scharmützels 8 Uhr morgens. — Auch Kerv de Lett. IV, 268 nimmt diese Zeit als Anfang der Schlacht an, sagt natürlich nicht, wie er dazu kommt.

2) Brief Max. Weiss Kunig 185 nennt irrig 3000 Reiter und meint, sie seien gekommen, das Brückenschlagen zu hindern, während man tatsächlich schon beim Übergange war. Handschrift K: *et cum prima societas et secunda equestris pertransierunt pontem, invenerunt eis obviam Gallos equestres cum magna potentia, ita quod capitanei dubitaverunt, quod repulsam perditionis habuissent*.

3) Brief Max: *Die weil wir über das Wasser zugen und der Zeug und die Profand über die Brücken gingen, . . . „Der Zeug“* höchstwahrscheinlich kurz für „*der reisige Zeug*.“ Die Kavallerie ist ja auch selbstverständlich immer voran. Vgl. Handschrift K.

4) Man fragt billig: Warum liess man den Tross nicht zuletzt übergehen? Wahrscheinlich aus folgenden Gründen: 1) hatte man von dem feindlichen Hauptheer keinen Angriff befürchtet, denn um sich gegen einen solchen zu sichern, war man in der Nacht aufgebrochen und hatte natürlich gemeint, der Übergang werde rechtzeitig beendet werden können, 2) fürchtete man aber ganz entschieden die Besatzung von Théroutanne, die allerdings den Tross, wenn die meisten Kämpfer schon hinüber waren, leicht hätte wegnehmen können, und 3) mag man auch der Infanterie gern Ge-

die Brücken. Je längere Zeit das aber in anspruch nahm, desto mehr musste sich die Befürchtung geltend machen, dass nun bald auch das Gros der französischen Armee heran sein werde; und dann war, wenn nicht die Reiterei, so der Tross wenigstens unrettbar verloren. Zudem galt es auch, den schon auf den jenseitigen Ufer befindlichen Kameraden, die von der feindlichen Kavallerie hart bedrängt wurden, möglichst schnell Hilfe zu bringen¹⁾. So verzichtete man denn darauf, nur auf den Brücken überzugehen. Der grösste Teil der Infanterie stürzte sich ins Wasser, das wenig tief gewesen zu sein scheint,²⁾ und durchwatete den Fluss.³⁾ Bei dem Herannahen solcher

legenheit geboten haben, sich von dem Nachtmarsch noch etwas länger zu erholen und für den bevorstehenden Kampf sich zu stärken. Dies ward eben dadurch bewirkt, dass man die Leute sich lagern liess, bis die andern Heeresteile, Train und Kavallerie, hinüber waren.

1) Mit diesem Reiterscharmützel möchte ich das von Molinet 204 erwähnte identifizieren. Sonst müssten, wenn man Molinets Notiz nicht ganz verwerfen will, zwei Gefechte stattgefunden haben, woran wieder nicht zu denken ist, weil Max nichts davon sagt. Molinet hat es an einen falschen Ort verlegt, an den Berg von Guinegate. — Dass aber in jenem Satze: *dessus laquelle le seigneur de Baudricourt avec deux cents lances se monstroît pour s'escarmoucher*, von Molinet — es wird sich gleich zeigen, warum ich dies besonders hervorhebe — nur die Franzosen gemeint sein können, ist klar. Denn 1) nennt er den Anführer Baudricourt auf p. 206 unter den Officiern an zweiter Stelle, 2) ist an diesem Orte nur von den Franzosen die Rede, und 3) erhält ja Salezar den Befehl, *de soutenir les escarmouches* (Mol. 204). Nun lese man Kerv. de Lett. IV, 268: *Ce fut là que la bataille s'engagea, le 7. août 1479, vers huit heures du matin, entre l'avantgarde de Maximilien, commandée par le sire de Baudricourt, et les Français*. Es ist eine Interpretation, die an Oberflächlichkeit ihres gleichen sucht. — Dass die burgundische Kavallerie der französischen gegenüber keinen leichten Stand hatte, darf man wohl aus Max' Brief schliessen: *und scharmüzelten mit uns in die dritt Stund*. Also erst in der dritten Stunde wich der Feind.

2) Vergl. S. 49. Anm. 4, am Ende.

3) Dadizeele 19: *de voetganghers Vlaminghen meerstdeel duer twatre*. Weiss Kunig 183: *der Jung weiss kunig fanndt neben der prucken ainen furdt, da er sein volck, den merern teil, hindurch pracht*. Molinet 203 wieder einmal total unklar: *Et ce fit monseigneur de Nassou, lequel mit sus archers en l'eau pour garder ce passage, messire Loys de Cene et messire*

Massen brach das französische Detachement das Scharmützel, das es über zwei Stunden unterhalten hatte, eilig ab und zog sich auf das Gros zurück.¹⁾

Die Überraschung, die den nachdringenden Burgundern zu teil wurde, als sie nun selbst die Uferhöhen erstiegen hatten, war keine geringe; und ob Molinet die Wahrheit sagt, wenn er uns berichtet, sein gefeierter Maximilian hätte trotz seiner Jugend nicht die Farbe gewechselt²⁾, mag dahin gestellt bleiben. Da stand, kaum $\frac{1}{2}$ Meile entfernt, auf einem Höhenzuge das feindliche Heer in voller Schlachtordnung: die klare Morgensonne des 7. August funkelte auf den Waffen der Krieger.³⁾ —

Die französische Armee hatte einen neuen Oberfeldherrn erhalten, Philipp von Crevecœur, Herr d'Esquerdes, der an die Stelle des Marschalls Dammartin als Generalleutenant in der Pikardie getreten war. Ihm musste es vor allem darauf ankommen, sich durch einen Sieg der Gunst des Königs würdig zu erweisen; und die Armee, die er kommandierte, schien ihm in der That gewähr zu leisten für den Erfolg des bevorstehenden Waffenganges. Sicher nicht ohne Absicht hatte ihn Ludwig XI. an diesen Platz gestellt. Wenn er Dammartin aus Mistrauen seiner Charge entkleidet hatte, so war er dagegen d'Esquerdes' vollkommen sicher. Denn dieser hatte früher, wie Philipp von Commines, in burgundischen Diensten gestanden; und von

George d'Escornet avec quatre mille Flamens. — Handschrift K: Sed cum hoc notificatum fuit principi, ex sua industria naturali reperit passagium per flumen omnibus insciis, unam societatem pedestrem eis pro socio adhibuit et sic eos sustinuit, quod tota armata secure pertransire potuit

¹⁾ Hier ist eine unklare Stelle in Max' Brief. Er schreibt: . . . und trieben des Königs Leut ab dem Scharmützel und namen den Berg ein, darauf sie hielten, mit unserm Heer; und da wir auf den Berg khamen, sahen wir des Königs Zewg zu Ross und zu Fuss mit Irem Geschickte unser warten auf einem nidern Perg zu dem Streit. Jenen ersten Berg wird man natürlich für den von Guinegate halten wollen. Aber sollte nicht das Scharmützel auf den Höhen unmittelbar am Flusse stattgefunden haben?

²⁾ Molinet 204.

³⁾ Molinet 204: *le soleil resplendissoit sur leurs salades et armures.*

ihm war daher zu erwarten, dass er gegen seine ehemaligen Landsleute in jeder Hinsicht seine Pflicht thun werde. Sonst verlor er, der Deserteur, die Gnade seines königlichen Beschützers und damit den letzten Rettungsanker seines Lebens.

Eine Schar tüchtiger und kriegsgewohnter Officiere umgab ihn, darunter der Admiral von Frankreich, der Seneschall der Normandie¹⁾, die Herren von Torcy²⁾, Baudricourt³⁾, Meyne⁴⁾, und viele andere. Die Stärke der französischen Armee lässt sich leider nicht mit Sicherheit feststellen. Die Angaben schwanken zu sehr. Wahrscheinlich zählte die Infanterie nur 14000 Mann⁵⁾, war also schwächer als die der Burgunder. Hingegen war die Kavallerie in ziemlicher Übermacht⁶⁾, da sich ihre Zahl auf

¹⁾ Beide bei Despars IV., 193, in der Chron. d. f. cap. 35, bei Wielant (Corp. Chron. Flandr. IV., 380).

²⁾ Bei Communes a. a. O., Molinet 207, Despars 194 (Tercy) und Chron. d. f. cap. 37 (Corcy).

³⁾ Molinet 204 und 206.

⁴⁾ Molinet 206 (Magny), Despars 193 (Meyne), Chron. d. f. (cap. 35: Graf Menin?), cap. 37 (Graf Maine).

⁵⁾ Brief Max: 12—14000 zu Fuss.

Molinet 204: 14000 Freischützen.

Cagnola: 14000 „

Hist. d. P. B.: 10000 „ bien en point.

(Chron. d. f. 15000 „ dazu 28000 andere).

Ald. Cron.: 7000 „

Communes 205: 8000 „

Die Zahl 14000 überwiegt also und ist als wahrscheinlich richtig zu fixieren. Die beiden letzten Angaben stehen dazu durchaus nicht im Widerspruch. Denn Communes schreibt: *des Cordes amassa toute l'armée, que le Roy avoit audict pays et toutes les frontières, et huict mil francz-archiers.*

⁶⁾ Die Angaben über sie gehen am meisten auseinander.

Brief Max: 6—7000 zu Ross.

Molinet 204: 1800 Lanzen.

Cagnola: 2100 „

(Chron. d. f.: 1800 „)

Hist. d. P. B.: 17—1800 „

Communes: 11—1200 „

Will man die Lanze voll (zu 6 Mann) rechnen, so ergäbe das bei Molinet 10800, Cagnola 12600, bei Communes 6600—7200 Pferde. Letzterer stimmt sehr gut zu Max; und sie beide verdienen unbedingt den Vor-

11—1200 Lanzen oder 6—7000 Pferde belief. Rechnet man hierzu die 1500 Mann zu Fuss und 2400 zu Ross, die Saint-André während der Schlacht heranzuführte, so fochten die Franzosen also mit etwa 24—25000 Mann gegen die 27000 Maximilians. — Doch waren sie auch um einige Tausend in der Minderzahl, so hatten sie dafür den Vorteil einheitlicherer Zusammensetzung des Heeres. Ihre Infanterie, zum grossen Teil aus Freischützen bestehend, war vorzüglich und auf's Beste bewaffnet:¹⁾ höchstwahrscheinlich kämpften auch Schweizer in ihren Reihen. Dazu die gewaltige Masse ihrer ausgezeichneten Reiterei, deren Choc bei der Unvollkommenheit der damaligen Schiesswaffen unwiderstehlich sein musste, wenn es nicht gelang, ihn durch andere Mittel zu brechen.

Die Armee hatte sich wahrscheinlich in Hesdin am Zusammenfluss der Canche und der Ternoise konzentriert²⁾ und war dann die Ternoise aufwärts nach NO. über Blangy und Tenen etwa bis zu der Stelle marschiert, wo der Fluss seinen nördlichsten Punkt erreicht. Hier ist die Quelle der Lyss am nächsten, nur ungefähr $\frac{1}{2}$ Meile entfernt. Darum war sie jetzt direkt nach N. gegangen, hatte die unbedeutende Wasserscheide überschritten und war bei Lisbourg angelangt, einer Ortschaft, die an der Quelle der Lyss gelegen ist.³⁾ Hier oder schon früher muss sie der Bote Saint-André's erreicht haben. Denn ohne weiter dem Lauf des Flusses zu folgen, zog sie jetzt direkt auf Enquin

zug. Sie konnten Genauerer wissen als die andern. — Von einer Ueberlegenheit des französischen Heeres kann bei diesen Zahlen nicht die Rede sein.

1) Molinet 218 schildert uns, wenn auch wohl etwas übertrieben, die Bewaffnung der francs-archers.

2) Ich schliesse das aus der Richtung, aus der sie heranzog, sowie aus Molinet 217: *au point du jour il (d'Esquerdes) entra en Hesdin.*

3) Über den Marsch der Franzosen hat Molinet ganz vorzügliche Nachrichten. Er nennt Blangy, Tenen und selbst Lisbourg (203). Man kann daraus die Bewegungen der Armee leicht erkennen. Es passt auch alles so ausgezeichnet.

los¹⁾), muss also schon über den Abmarsch der Burgunder von Théroouanne unterrichtet gewesen sein. Wir haben gesehen, wie dann 800 ihrer Reiter an der Lyss erschienen und mit dem Feinde mehrere Stunden scharmützelter. Sie waren höchstwahrscheinlich abgesandt, in erfahrung zu bringen, was denn die Burgunder eigentlich beabsichtigten. Denn Saint-André hatte d'Esquerdes natürlich nur mitteilen können, nach welcher Richtung sie abgezogen, nicht wohin sie wollten. Sicher hat es der Kommandeur der vorgeschickten Reiter nicht unterlassen, dem Oberfeldherrn seine Beobachtungen sofort zu berichten; und dieser wird daher wohl schon in ziemlich früher Stunde die Gewissheit erlangt haben, dass der Feind die Schlacht suche. Demselben aber noch weiter entgegenzurücken, muss ihm nicht sehr ratsam erschienen sein. Denn noch vor Enquin war er stehen geblieben und hatte hier sein Heer zum Kampf geordnet.

Der Ort, wo die Schlacht stattfand, lässt sich aus dem, was unsere Quellen darüber sagen, mit einiger Sicherheit bestimmen. Ein wenig westlich von Théroouanne zieht sich von der Lyss aus eine Mulde nach S., die einen westlichen Höhenzug von dem grösseren östlichen Plateau scheidet. Dieser westliche (d. h. von der Mulde westwärts gelegene) Höhenzug, dessen Kamm in der Richtung von NW. nach SO. verläuft, steht im S. in direkter Verbindung mit jenem Plateau, dass sich im Winkel von Lyss und Laquette ausbreitet. Er schliesst also die Mulde nach S. zu ab. Noch jetzt heisst ein breiter östlicher Ausläufer dieses, natürlich sehr flachen²⁾, Rückens *Champ de bataille*. Den Höhen-

¹⁾ Molinet 203: *et passans par Lisbourg, menèrent charrois, vins et vivres droict sur la montagne de Enqui*. Es ist ja ganz natürlich — weil es eben am bequemsten war —, dass man vorhatte, die Lyss abwärts zu marschieren und den Feind auf Aire zurückzuwerfen. Jetzt ging man direkt (*droict*) nach N., d. h. nach Enquin.

²⁾ Man muss sich überhaupt die Höhenunterschiede möglichst gering vorstellen. Bedeutender sind sie nur, wenn man das tief gelegene Lyss-thal mit dem Hügel von Guinegate, dem höchsten in dieser Gegend, vergleicht.

zug nach Enquin zu bezeichnen, wie es Molinet thut, geht nicht gut an; denn Enquin liegt ein ganzes Stück weiter nach O., schon jenseits der Linie, die man durch die Längserstreckung der Mulde legt. — Die östliche Erhebung — ich bezeichnete sie mehrmals etwas kühn mit Plateau — erreicht etwa in der Mitte ihrer Ausdehnung von N. nach S. ihre Kulmination; und dies ist der vielgenannte Berg von Guinegate oder richtiger von Enquingate¹⁾, an dem die Burgunder Stellung nahmen.

Man muss sagen, die Franzosen hatten sich eine gute Position für die Schlacht erwählt. Ihre Front war jedenfalls nach NO. gerichtet, woher ja der Feind kommen musste²⁾. Auf ihrem rechten Flügel, also im S., wo die Höhen die Mulde abgrenzen, war ein weites, ebenes Feld gegeben, auf dem sich ihre prächtige Kavallerie gut entfalten konnte. Im Centrum und auf dem linken Flügel erschwerte das Thal dem Gegner den Angriff. — Freilich, wenn man selbst die Offensive in die Hand nahm, hatte man denselben Nachteil zu überwinden. Aber die ganze Aufstellung macht den Eindruck, als hätte man sich vorläufig auf die Defensive beschränken und erst später, wenn der Feind schon geschwächt, zum Angriff übergehen wollen. Das Heer stand in drei grossen Haufen³⁾.

Maximilian wird, als er mit seiner Armee den die Lyss begleitenden Höhenzug erstiegen hatte, sich zunächst nach WSW. gewandt haben. In dieser Richtung vermittelt ein schmaler Rücken die Verbindung mit dem Plateau von Guinegate. Hätte er diesen Ort direkt erreichen wollen, so hätte er nochmals hinuntersteigen, über einen kleinen

¹⁾ Molinet 204: *Or est que entre icelle montaigne d'Enqui et l'armée des Bourguignons y avoit une autre montaigne, qui se nommoit d'Esquingatte.* — Der Brief Max. sagt, das burgundische Heer wäre auf einen Berg gerückt, und nennt denjenigen, auf dem die Franzosen standen, „einen nidern Perg.“ Mit jenem muss also der von Guinegate gemeint sein. Vgl. auch Weiss Kunig 186 u. Handschr. K.

²⁾ Crecques liegt etwa nordöstlich von dieser Aufstellung.

³⁾ Molinet 270. Weiss Kunig 186.

Bach gehen und dann wieder hinauf ziehen müssen. Jener Weg war also unbedingt vorzuziehen, und aller Wahrscheinlichkeit nach hat ihn Max auch eingeschlagen und ist so mehr aus nördlicher Richtung kommend auf den Berg von Guinegate gelangt.

Die Franzosen liessen ihm vollauf Zeit, seine Armee zum Kampfe zu ordnen¹⁾. Wie es selbstverständlich war, wurden die 500 Engländer unter Thomas Abrigan²⁾ und die andern 3000 Schützen als Tirailleurs in die erste Linie gestellt. In ihrem Rücken ward die Artillerie aufgeföhren; und hinter dieser formierten sich zwei gewaltige Sturmkolonnen, das Gros der Infanterie³⁾. Die rechte stand unter dem Befehl des Grafen Romont, unter dem der Graf von Zollern kommandierte. Den linken Haufen führte Graf Engelbert von Nassau⁴⁾, dem Maximilian einen edlen Bur-

¹⁾ Details hierüber giebt Molinet 204—206; z. T. werden sie durch die alderexc. Cron. bestätigt.

²⁾ Molinet nennt ihn Orican. Ich folge aber lieber Commines (206), der ihn wahrscheinlich selbst gekannt hat: *Thomas Abrigan, ung chevalier d'Angleterre, qui avoit servy le duc Charles de Bourgongne.*

³⁾ Klar ist Molinet 205/6 nicht. Nach ihm befinden sich hinter den Geschützen die Banner des Herzogs. Wo das Fussvolk stand, sagt er nicht, nur wer es kommandierte. Von Romont und Nassau, die dasselbe führen, wird aber vorher (eben 205) berichtet, dass sie die deutsche Fahne schirmten, — was sich natürlich wieder schlecht damit vereinigen lässt, dass sie die Infanteriekolonnen befehligten. — Daran nun, dass Max vor seinem Fussvolk gehalten hat, ist gar nicht zu denken. So ist schon von vorn herein die Staffel: Avantgarde — Geschütze — Infanterie, sehr wahrscheinlich. Eine direkte Bestätigung derselben erhalten wir zudem durch die alderexc. Cronycke: *Daer stelde die graue vā Romont tvolc in ordinancien en dede dē hertoghe staen onder dat volc te voet en onder die pyken en daer vorē wert gestelt die awantgaerde mit engienē.* — Wir haben nun noch Maximilian seinen Platz anzuweisen. War er mitten unter dem Fussvolk, wie die ald. Cron. will? Oder hielt er hinter demselben? Die Notiz der ald. Cron. ist wohl nur als eine Anticipation aus einer späteren Phase der Schlacht anzusehen, wo Max wirklich unter der Infanterie erschien. Das Natürliche ist doch, dass der Feldherr hinter seinen Truppen hält und sie von da aus leitet.

⁴⁾ Dass Romont den rechten, Nassau den linken Flügel befehligte, ergibt sich, glaube ich, aus folgender Erwägung. Molinet erwähnt 210

gunder, namens La Mouche¹⁾, beigegeben hatte. Jan van Dadizeele hat wohl, weil er ja nicht Soldat von Beruf war, sein Kommando über das vlämische Fussvolk — wenigstens während der Schlacht — abgegeben. Jedenfalls hinter der Infanterie hielt Maximilian selbst mit seinem Gefolge. Geschlossen ward das Ganze durch den Tross, den man wahrscheinlich zu einer Wagenburg zusammen gefahren hatte²⁾. Die Kavallerie ward auf die beiden Flügel verteilt³⁾.

Charakteristisch dafür, wie sehr noch die Idee des Rittertums die Geister beherrschte, ist die Nachricht⁴⁾, dass eine Reihe burgundischer Edler mit ungepanzertem⁵⁾ rechten Arm in die Schlacht zog, um dem Feinde zu beweisen, wie wenig man ihn fürchtete.

D'Esquermes sowohl wie Maximilian nahmen Gelegenheit, den Mut ihrer Krieger zu entflammen. Indem jener mehreren Edlen den Ritterschlag erteilte, wies er in kerniger Rede darauf hin, dass es jetzt gelte, Frankreichs Krieger Ruhm zu bewahren und zu vergrössern⁶⁾. Maximilian

das unglückliche Reitergefecht. Die Flüchtigen verfolgt eine Compagnie der Franzosen nach Aire. Diese *compagnie des François avoit derrière elle les francs archers avec ceux des ordonnances, qui trouvèrent en barbe la compagnie de monseigneur de Nassau*, der sie rasch in die Flucht schlug. Das Reitergefecht kann nur auf dem linken burgundischen Flügel stattgefunden haben, aus 2 Gründen: 1. ist nur hier das Terrain eben und für Kavallerieattaquen wirklich geeignet, und 2. hatten die Sieger vorher einen Flankenmarsch nach rechts ausgeführt (Molinet 210), was sie eben nur auf ihrem rechten Flügel thun konnten. Wenn ihnen nun hier Nassau entgegentrat, so muss er auf dem linken Flügel gestanden haben. — Dass Romont und Nassau die beiden Oberstkommandierenden der Infanterie waren, sagt auch die Alderexc. Cron.

1) Vgl. S. 30—31.

2) Weiss Kunig 186, Handschrift K.

3) Molinet 206.

4) Molinet hat diese Notiz. Die Chron. d. f. giebt den Grund specieller an und nennt (cap. 39) Romont, Nassau, Fiennes, Chanteraine. Ich nehme die Nachricht gern auf, zumal da beide Quellen unabhängig von einander sind.

5) „nu“, nackt, hier wahrscheinlich: „ungepanzert“, „ohne Armschienen“.

6) Molinet 207.

that dasselbe. Auch er schlug viele hervorragende Männer seines Heeres, die sich bereits ausgezeichnet hatten, zu Rittern¹⁾. Auch er hielt seinen Officiern dann eine Rede²⁾, worin er ihnen wahrscheinlich sagte, dass sie jetzt Gelegenheit hätten, das viele Unheil, das die Franzosen über ihr Vaterland gebracht, zu rächen, und dass für sie und ihn

1) Ihre Namen bei Dadizeele 19. Fast alle dieselben bei Despars 194, in der Chron. d. f. cap. 35. Meist andere bei Molinet 209. Dadizeele ist hierfür natürlich die beste Quelle.

2) Den Wortlaut der Reden, wie ihn Molinet 207 und 208 giebt, aufzunehmen, halte ich für absolut unzulässig. Bei der Rede Crevecœurs verbietet es sich von selbst, wenn man die Worte: *il proféra ces mots, ou pareils en substance* berücksichtigt. Die Rede Maximilians hat Kerv. d. Lett. ohne Bedenken, mit einigen unwesentlichen Kürzungen, aufgenommen, sie nur in modernes Französisch übersetzt. Es scheint für dies Verfahren einzutreten folgende Stelle Molinets 208: *et comme ceulx qui le recordoient qui les mots cuidoient entendre, monstrant semblant doux et riant, se print à dire à telle manière*. Man könnte daraus allenfalls schliessen, dass Molinet bei Leuten, die dabei gewesen, sich über die gehaltene Rede unterrichtet habe. Aber schon der Ausdruck Molinets: *en telle manière* ist so vag, dass man nicht annehmen kann, seine Worte seien eine wirkliche Übersetzung der maximilianischen. Zudem sehe man sich doch nur den wunderbaren poetischen Erguss im Folgenden an, wie er die Fläminger ihrem Feldherrn antworten lässt. Wer solchen Unsinn niederschrieb, hat sicher auch die Rede des Herzogs sich nach seinem Belieben zurecht gemacht. Kerv. d. Lett.'s Verfahren muss also verworfen werden. — Damit ist nicht gesagt, dass Max nicht ähnlich gesprochen hätte. — Denn der Inhalt der Rede passt ja ganz zu den Verhältnissen, in denen man sich befand. Aber gerade so gut konnte er auch Anderes sagen, wie denn P. Heut. sich bewegt gefühlt hat, Molinets Worte noch bedeutend zu ergänzen. Die Chron. d. f. cap. 38 weist sogar einen völlig anderen Inhalt der Rede auf, und man kann nicht sagen, dass er schlechter passt. — Auch darüber, vor wem die Reden gehalten worden sind, hat sich K. d. L. kein Kopfzerbrechen gemacht. Molinet lässt sie freilich vor den ganzen Heeren gehalten werden. Aber diese waren, wie er selbst berichtet, schon in Schlachtordnung, und auch Maximilian hatte bereits seine Stellung eingenommen. Ausserdem dürfte es auch eine gute Kehle erfordern, vor einem Heere von 27000 Mann eine Ansprache zu halten. Viel natürlicher ist es doch, dass die beiden Oberstkommandierenden kurz vor Beginn der Schlacht nochmals ihre Heerführer versammeln und ihnen eine Rede über die Bedeutung des Tages halten.

selbst die Schlacht nicht ein Streiten für Ehre und Waffenum, sondern für das gemeinsame Vaterland sei¹⁾).

Der Tag war sehr heiss geworden²⁾. Die Augustsonne sandte glühende Strahlen auf die Heere, die nun schon seit frühem Morgen in steter Bewegung waren. Vor allem den Burgundern musste die Sonne, je mehr sie herunkam, desto unangenehmer werden; denn sie standen ja mit ihrer Front nach SW. Eile hätte darum nötig gethan, um die Truppen sich durch das stundenlange Stehen und die Hitze nicht erschöpfen zu lassen. Aber Mittag war längst vorüber, als man allgemach mit den Vorbereitungen zur Schlacht fertig wurde. Bald nach 2 Uhr³⁾ begann ein ziemlich heftiger Geschützkampf⁴⁾. Ob seine Resultate wirklich so günstig für die Burgunder waren, wie es Mo-

¹⁾ Kerv. d. Lett. hat an dieser Stelle eine Notiz aufgenommen, die er in dem Volksliede, in der Chron. d. f. und bei Pont. Heut fand, nämlich dass Max vom Pferde gestiegen sei und mit seinem ganzen Heere Gott um Hülfe angefleht habe. Die Nachricht ist wohl zu verwerfen: ich verweise auf Seite 35—36. Molinet ist, wie oben bemerkt, viel besser unterrichtet: er weiss, dass sich die Engländer niederwarfen, 209. Heuterus hat die Nachricht vielleicht aus dem Volksliede.

²⁾ Weiss Kunig 130: *unnd derselb streit was insonnderhait ain freyer unnd Ernstlicher streit, dann derselb beschach in ainem gar schönen lustigen unnd weiten veld, unnd bey schönen Sunnenschein.* — Chron. d. f. cap. 39. — Molinet 209 spricht von der grossen Hitze, hat aber Unrecht, wenn er sagt: *Bourguignons et Flamens avoient vent et soleil à l'avantage*, wenigstens hinsichtlich der Sonne; das andere lässt sich ja nicht entscheiden.

³⁾ Der Beginn der Schlacht wird sehr übereinstimmend angegeben:

a) Molinet 209: *il estoit deux heures et plus quant la bataille commença.*

b) Dadizeele 19: *tot by der Viefville, daer zy ze ghemoetten omtrent den III hueren naer de noene.*

c) Brief Max': *der da gewert hat von dreien Uhren.*

d) Alderexc. Cron.: *omtrent twee uren nae der noenen.*

e) Abweichend die Chron. d. f. von 10 morgens bis 10 nachts.

Zwischen 2 und 3 schwanken also die Angaben. Der Unterschied ist vielleicht daraus zu erklären, dass Max und Dadizeele den Zeitpunkt im Auge haben, wo die Heere handgemein wurden, während Molinet und auch die ald. Cron. den Geschützkampf als den Beginn der Schlacht ansehen.

⁴⁾ Von ihm Molinet 208, Brief Max', und Weiss Kunig 187.

linet behauptet¹⁾, muss dahin gestellt bleiben. Jedenfalls gingen die Franzosen mit ihrem rechten Flügel sehr bald zum Angriff vor. Ein Teil ihrer Kavallerie, 5—600 Lanzen, und eine starke Schar von Freischützen führten einen Flankenmarsch nach rechts aus²⁾, um die feindliche Armee zu überflügeln³⁾. Verborgen kann das nicht geblieben sein, aber die burgundische Reiterei war zu schwach, um den drohenden Schlag mit Erfolg parieren zu können, und der Choc der sowohl an Zahl wie besonders durch ihre Kriegstüchtigkeit überlegenen Gensdarmen ward ihr denn auch sofort verderblich. Wohl nur eine kurze Zeit lang hielt sie den Angriff aus, dann ward sie auf allen Seiten durchbrochen und in die Flucht geworfen⁴⁾. In eigener Person hatte der französische Generalissimus diese Attaque geführt⁵⁾. Von dem glänzenden Erfolge derselben berauscht, vergass er jetzt seiner höheren Pflicht; und während ein Teil seiner

1) Es ist wohl nur sein oder seiner Gewährsmänner subjektives Urteil. Die Treffsicherheit war doch nur eine sehr geringe. Man schoss wohl mehr auf gut Glück, konnte also die Wirkung des einzelnen Schusses auch gar nicht so beobachten.

2) Es muss hier gleich konstatiert werden, dass sich über die andere Hälfte der französischen Reiterei nichts wirklich Sicheres sagen lässt. Molinet schweigt, und er ist der einzige, der überhaupt eine solche Teilung vornimmt. Basin 55 lässt französische Kavallerie gegen die vlämische Infanterie fechten, um das eigene Fussvolk zu unterstützen; und unmöglich ist es nicht, dass, als die Freischützen zu weichen begannen, ein Teil der Gensdarmen ihnen zu helfen suchte, freilich mit keinem Erfolg. — Nur das lässt sich feststellen, dass nicht die ganze Kavallerie an dieser Attaque beteiligt war. Vgl. Commynes 207: *Tous ne chasserent point*. Hätten alle teil genommen, so hätten sie, da sie ihre Führer verfolgen sahen, auch die Verfolgung mitgemacht.

3) Basin, Gilles, Troyes und Gaguin erzählen zwar, die burgundische Avantgarde sei angegriffen und in die Flucht geschlagen worden. Aber Molinet 210 und Commynes 206, die berichten, dass die Attaque der Franzosen auf die feindliche Reiterei sich gerichtet, fallen schwerer ins Gewicht.

4) Molinet 210.

5) Commynes 207: *Tous ne chasserent point, mais monseigneur des Cordes, qui estoit chief, et monseigneur de Torcy avec luy: et combien que ce fust faict vaillamment, si n'appartient il point aux chiefz de chasser.*

Leute wahrscheinlich sofort abschwankte und sich auf die burgundische Wagenburg warf¹⁾, übernahm er selbst mit den andern in blindem Kampfeifer die Verfolgung der Flüchtigen. Diese suchten zum Teil in der Richtung nach Théroouanne-Saint-Omer²⁾, meist aber nach Aire³⁾ zu entinnen, unter Letzteren der junge Führer der Kavallerie, Graf Philipp von Ravenstein⁴⁾. Dieser geriet dabei in die grösste Gefahr⁵⁾. Prächtig geschmückt, von goldglänzendem Mantel umwallt, war er in seiner jugendlichen Eitelkeit in die Schlacht geritten. Dadurch lenkte er jetzt die Aufmerksamkeit der Verfolger auf sich, und weil er jung und so kostbar gekleidet war, hielten sie ihn für den Herzog selber. Natürlich ward ihm um so hitziger nachgesetzt. Zehn Reiter hefteten sich an seine Fersen und jagten ihm bis vor Aire nach. — Doch machte ihn die grosse Gefahr, der er mit knapper Not entronnen war, nicht kopflos. Umsichtig sammelte er die Flüchtigen bei Aire und führte sie in die Schlacht zurück⁶⁾.

¹⁾ Molinet 210. Auch Basin 55: *cum aliis Francorum equitibus*.

²⁾ Basin III, 54: Aere et Sanctum-Odomarum. Molinet 210: Théroouanne und Aire.

³⁾ Ald. Cron., Gaguin, Gilles, Troyes, Commines nur Aire.

⁴⁾ Commines 206. Krantz 886. Wielant (Corpus Chron. Flandr. IV, 380). Alle 3 bezeichnen ihn auch als den Führer der Kavallerie.

⁵⁾ Molinet 212 spricht nur von einem *Philippe monseigneur, très preux et vaillant de son corps, jeusne d'age et plein d'esprit*. Natürlich ist dieser identisch mit Philipp von Ravenstein, dem Kommandeur der Reiterei (s. Anm. 4). Rodt II, 524 behauptet freilich, der Verfolgte sei ein Philipp von Trasnignies gewesen. Er braucht indessen notwendig einen anderen Philipp, weil nach ihm (525) sich Philipp von Ravenstein in der Nachhut befand und mit dieser, nicht mit der Kavallerie des linken Flügels zugleich geworfen wurde (nach Chron. d. f.). Ein sonderbares Verfahren ist es jedenfalls, aus Molinet eine Geschichte zu entnehmen und sie dann von einem Manne zu erzählen, dessen Name sich gar nicht bei ihm findet. — Die Episode glaube ich übrigens Molinet sehr gern. Sie ist so heiter, dass sie der Verfolgte wohl selbst oft erzählt haben wird; und dadurch mag sie in weiteren Kreisen bekannt geworden sein.

⁶⁾ Molinet 212. Despars 192 spricht auch von der Rückkehr der Flüchtigen in die Schlacht, meint allerdings die geflohene Nachhut; vgl. auch Unrest.

Inzwischen war es auf der ganzen Linie zum Zusammenstoss gekommen. Getreu ihrer alten nationalen Sitte¹⁾ hatten sich die Engländer vor der Schlacht auf die Erde geworfen und sie unter dem Zeichen des Kreuzes geküsst²⁾. Aber der Infanteriekampf, den sie dann im Verein mit den übrigen Schützen mutig eröffneten, zeigte auch gar bald eine andere Verteilung der Rollen, als sich nach dem bisherigen Verhalten der beiden Gegner erwarten liess. Die Burgunder waren herangezogen, die Franzosen hatten ruhig zugewartet, bis jene sich geordnet; und die Stellung, die sie sich erwählt, hatte dem Feinde deutlich ihre Absicht, vorläufig in der Defensive zu bleiben, verraten müssen. War nun schon die Reiterei des rechten Flügels aus ihrer Position hervorgebrochen, so geschah jetzt plötzlich das Überraschende, dass auch das Fussvolk seine feste Stellung verliess, um selbst zum Angriff vorzugehen. Die Motive hierfür zu finden, ist nicht schwer. D'Esquerdes verfolgte in der Ferne die feindlichen Reiter, und ein einheitliches Oberkommando, das dem Ungestüm der Krieger hätte Zügel anlegen und die Durchführung des anfänglichen Schlachtplanes erzwingen können, war also nicht da. Die Truppen aber, von dem ausserordentlichen Erfolge der Kavallerieattaque fortgerissen, hielten es wahrscheinlich nicht länger aus, unthätig zu warten, bis der Feind heran war. Mit gewaltigem Schwung kamen sie den Berg, den sie so lange besetzt gehalten, herunter und trafen zunächst auf die Linie der burgundischen Tirailleurs³⁾. Diese mussten, jedenfalls schon nach kurzem Kampfe, vor dem kraftvollen Stoss der feindlichen Haufen hinter die Geschütze, die das Feuern natürlich hatten einstellen müssen, eilig zurückweichen. Die Franzosen drangen nach,

1) Vgl. Pauli, Englische Geschichte. V, 120.

2) Molinet 209. Es ist dies wieder ein Beispiel dafür, wie eingehend Molinets Kenntnisse in vieler Beziehung sind.

3) Alderexc. Cron.: *So sachmen dye fransoyssen dē berge af comen sehr machtich omtrent twee uren nae der noenen en sloeghen seer fellick op de awantgaerde, nemēde enighe engienen, scade doende.*

bemächtigten sich der Artillerie¹⁾, und stiessen nun mit den beiden Sturmkolonnen der Burgunder zusammen. Diese waren bedeutend in der Überzahl, und wenn man Molinets begeisterte Erzählung liest²⁾, so gewinnt man auch zuerst den Eindruck, dass sie alle ohne Ausnahme mit Löwenmut gefochten haben. Leider scheint das Gegenteil der Wahrheit näher zu liegen. Jedenfalls hat es sich auch hier, wie schon in den Schweizerkriegen, gezeigt, dass diese „Belgier keine reissenden Tiere waren“, dass sie auch zu wenig Übung im Waffenhandwerk besaßen, um einem mit Energie sie attaquierenden Gegner erfolgreich widerstehen zu können. Bald gerieten sie in Wanken³⁾, und das bedeutete höchste Gefahr einem Feinde gegenüber, der mit so ausserordentlicher Bravour und Todesverachtung seine Angriffe ausführte. Doch die Lage ward noch kritischer: den Franzosen nahte in diesem Augenblicke von einer Seite Hülfe, von der Maximilian es sicher kaum vermutet hatte.

1) Alderexc. Cron., Molinet 214, Basin 56, auch Hist. d. P. B.

2) Vgl. folgende Stelle bei Molinet 210/211: (*Nassou despescha les francs-archers*), *qu' ils n'eurent loisir de bander arcs ne de tirer espées*. Ferner erste Hälfte von 214.

3) Commines 207 sagt, die Infanterie des Herzogs sei zwar nicht geflohen, aber doch *en quelque bransle* gewesen; die Tapferkeit von 200 Edelleuten, die zu Fuss mitkämpften, darunter Romont und Nassau, hätte ihr einen guten Halt gegeben. — Dass es schlecht um die burgundische Sache stand, ist vor allem auch aus dem Brief des Prinzen von Oranien (s. o. S. 3) zu entnehmen: *Pugnatum extitit vario certamine ad noctem usque: Sed dum dubiis volitarit victoria pennis, magnanimus ipse Princeps subito ac sponte ex equo desiliit, ut exercitum confirmaret suum, volens potius vitam justis finire sub armis, quam de hostibus non referre triumphum*. — Aus persönlicher Kampflust hat sich Maximilian sicher nicht in die Reihen seiner Infanterie gestellt. Das geht auch schon daraus hervor, dass wie er, so auch die höchsten Officiere, Romont, Nassau, Dadizeele, zu Fuss an die Spitze ihrer Leute traten. Man muss hier unterscheiden, zwischen den Officiern höchster Charge und den gewöhnlichen Fussknechtshauptleuten. Dass Letztere zu Fuss unter ihren Soldaten mitfechten, ist nichts Seltenes. Wenn aber jene es thun, so beweist uns dies, dass man der Niederlage näher war als dem Siege. Nur in Fällen, wo es gilt, den Mut des Kriegers besonders zu entflammen, stellen sich Generale zu Fuss unter ihre Leute.

Von Théroouanne kam mit seinem erprobten Haufen Saint-André;¹⁾ wenn er jetzt den erschütterten Burgundern in die Flanke fiel, so gehörte der Sieg den Franzosen. Aber nun zeigte sich, was für Unheil es einem Heere bringen kann, wenn der oberste Führer seine Pflicht versäumt. Wäre d'Esquerdes zugegen gewesen, er hätte es wohl nicht unterlassen, die tapfere Schar an die richtige Stelle zu dirigieren. Saint-André aber mag wohl daraus, dass er keinen besonderen Befehl erhielt, sich die Meinung gebildet haben, er sei in der Schlacht bereits überflüssig, zumal er sah, dass die Dinge gut für seine Landsleute standen. Möglicherweise hat er aber auch, angesichts des nahen Lagers, die Gewalt über seine Leute verloren, denen natürlich das Beutemachen verlockender erschien als das Kämpfen. So warf sich denn die ganze Schar auf das feindliche Lager und kühlte ihr Mütchen an den Marktentern, Fuhrknechten, Weibern und Kindern, während sie zugleich nach Herzenslust raubte und plünderte. Nicht weniger als 1600 Menschen fielen hier dem Grimm der Franzosen nach Maximilians eigener Angabe zum Opfer²⁾.

So blieb denn die französische Infanterie ohne Unterstützung. Es gelang ihr nicht, den Feind völlig aus dem Felde zu schlagen, und das ward verhängnisvoll für sie. Während ihre Leute in dem todesmutigen Ringen gegen die Übermacht allmählich erlahmten,³⁾ gewannen die

¹⁾ Saint-André's Theilnahme am Kampfe erwähnen Brief Ludwigs XI., alderexc. Cron., Basin 55. Molinet dagegen nicht, obwohl er Saint-André p. 206 unter d'Esquerdes' Officieren nennt. Die Entscheidung der Frage, ob mit diesem Eingreifen Saint-André's die Episode bei Molinet 213 identisch ist, hängt davon ab, dass die Lage der Ortschaft Viesville fixiert wird. Erwähnt wird der Name bei Molinet (eben 213), Dadizeele 19 und ausserdem bei Despars 192, der sogar eine topographische Bestimmung giebt, nämlich: *tusschen Blangy, Ghijnegate ende Bonny*, womit uns aber sehr wenig geholfen ist. Auf den Karten, die ich benutzte, suchte ich den Ort vergebens.

²⁾ Brief Maximilians.

³⁾ Aus Molinet 214 kann man entnehmen, dass sie immer von Neuem Angriffe unternahmen, aber nichts Definitives erreichten.

Burgunder neues Vertrauen zu ihrer Sache durch die glänzende Tapferkeit, die ihre Führer jetzt bewiesen. In dem Augenblicke, wo fast alles verloren schien, sprang Maximilian vom Pferde und erschien zu Fuss in den Reihen seiner Scharen, mit ihm die ersten Männer des Heeres, Romont, Nassau, Dadizeele und viele andere.¹⁾ Solche ungewöhnliche Bravour muss auch die verzagteste Truppe fortreissen. Neues Feuer, neues Leben kam unter die entmutigten Mannschaften; und an dem energischeren Widerstande mochte der Feind sofort den Umschwung der Dinge erkennen. Die tapferen Officiere erlangten jetzt mehr Gewalt über ihre Leute, und damit musste nun auch notwendig das Moment der Überzahl in sein Recht treten, vollends gegen eine Truppe, die nach dem heissen Kampfe totaler Ermattung nahe sein mochte. Aus der Offensive gerieten die Franzosen rasch in die Defensive. Sie mussten zurück,²⁾ mussten die eroberten Geschütze aufgeben,³⁾ wurden schliesslich das Gehänge völlig hinuntergeschleudert und den gegenüber liegenden Berg hinauf getrieben.⁴⁾ Mit

1) Brief des Prinzen von Oranien (s. S. 64. Anm. 3). Krantz 885: *ipse pedes cum peditibus*. Unrest 618: *do stundt er ab von seinem Pfardt, und tet sich zu den Fuessknechten*. Alderexcell. Cron. Auch Basin 55. Commynes 206 nur: *Ledit duc se joignit aupres de ses gens de pied*. — Über die anderen: Commynes 207. Dadizeele 19: *de Vlaminghen te voet, mids den goeden conduite die zy hadden van mynen heeren van Romon, Nassau ende vele andre goede rudders ende edelmannen, die met hemlieden te voet waren Vele rudders ende edelmannen uut Vlaendre waren met Vlaminghen to voet, onder andere de heere van Dadizeele, als huerlieden capitain-generael*. — Basin 55. Wielant a. a. O.: *et dict l'histoire, que de ceste victoire en fut cause mons. le conte de Romont, qui se mist à piet avecq les pycquenars de Flandre*. —

2) Ich möchte die Franzosen den Preussen von Kunnersdorf vergleichen. Fast schon den Sieg in der Hand, können sie beide ihn nicht festhalten und müssen ihn endlich, völlig ermattet, dem übermächtigen Feinde überlassen. Auch die furchtbare Vernichtung der beiden Heere mag als Analogon nicht vergessen werden.

3) Molinet 214. Basin 56.

4) An diesem Orte möchte ich die Frage erörtern, ob Max selbst mitgefochten hat. Nach Molinet 212 soll er mit einem *homme d'armes* eine Lanze gebrochen, einen Freischützen niedergeschlagen und einen

fürchterlichen Verlusten muss dieser Rückzug, der anfänglich wohl noch in guter Ordnung vor sich gegangen sein mag, verbunden gewesen sein.¹⁾ Er endigte mit der Auflösung und Vernichtung des französischen Fussvolks. Auch das Lager ging an die eifrig nachsetzenden Burgunder verloren.²⁾

Wie anders fand doch d'Esquerdes, von der Verfolgung zurückkehrend, die Dinge vor, als wie er sich geträumt hatte!³⁾ Den alten Stellungen seiner Armee zu-

dritten, namens Alexander, der aus der Bretagne gebürtig war, gefangen genommen haben. Molinet drückt sich selbst recht vorsichtig aus: *et dict-on que le duc . . .*. Diese Vorsicht ist so sehr gegen seine sonstige Art, dass man geradezu gezwungen ist, Verdacht zu schöpfen. Nun ist zwar in dem Brief des Prinzen von Oranien zu lesen: *Is et excellentissimi belli Ducis et strenuissimi militis singularissimum simul praestitit officium; nam eques pedesque adeo imparavit et pugnavit* etc. Aber man darf die Ungenauigkeit, die hierin enthalten ist, nicht übersehen. Als *eques* hat Maximilian nicht Gelegenheit gehabt, selbst mitzufechten. Das macht es, meine ich, ziemlich unmöglich, die Behauptung, dass er als *pedes* mitgekämpft, mit der citierten Stelle beweisen zu wollen. — Zu berücksichtigen ist noch der Weiss Kunig (130), der uns erzählt, Max habe einen Edelmann gefangen genommen. Von den anderen beiden, die Molinet erwähnt, weiss er nichts. Aber ein Edelmann ist der Gefangene bei Molinet auch, denn: *lequel lui donna sa foi*. Ausserdem muss man zugeben, gerade ein derartiger Zwischenfall konnte lange in Maximilians Gedächtnis haften, daher er denn im Weiss Kunig Aufnahme gefunden hat. — Sicheres wage ich nicht zu sagen.

¹⁾ Molinet 218 erzählt, *par mons, par cents et par milliers* hätten die toten Freischützen dagelegen; und dass wir dies nicht lediglich als Übertreibung auffassen dürfen, ergibt sich durch Vergleich mit der Hist. d. P. B.: *tous leurs piétons y furent tués*. — Die alderexc. Cron. und die französischen Quellen legen, wo sie von den franz. Verlusten sprechen, das Hauptgewicht auf das Überraschtwerden der plündernden Franzosen durch die Burgunder: bei der Gelegenheit sollen die meisten gefallen sein. Möglich ist es aber nicht. Denn es befand sich doch nur ein kleiner Bruchteil der Armee im burgundischen Lager, und die Vernichtung desselben kann also nicht die Vernichtung des ganzen Heeres bedeutet haben.

²⁾ Molinet 214.

³⁾ Molinet 216. Dass d'Esquerdes unter den Zurückkehrenden war, sagt Molinet natürlich nicht, da er ja auch nicht weiss, dass derselbe die verfolgenden Reiter führte; es ist ja aber ganz selbstverständlich. Vgl. Schels a. a. O. p. 68 und Rodt II, 526/7.

reitend, sah er dieselben schon vom Feinde besetzt, und wohl nur mit Mühe entging er der Gefangennahme, während ein Teil seiner Reiter zusammengehauen wurde. Es blieb ihm, wahrscheinlich nach vergeblichen Versuchen, das Schicksal des Tages zu wenden, nichts übrig, als das eigene Leben zu retten und den enteilenden Landsleuten zu folgen.

Mit der Niederlage der französischen Hauptmacht war natürlich den im burgundischen Lager Befindlichen das Urteil gesprochen. Nur eilige Flucht, etwa auf Théroutanne zu, hätte sie retten können; aber in ihrer Gier, möglichst viel zu erbeuten, mögen sie den Umschwung der Dinge kaum gemerkt oder wenigstens nicht beachtet haben. So wurden sie denn plötzlich überfallen, und ein furchtbares Blutbad unter ihnen angerichtet.¹⁾

Als die Sonne sich ihrem Untergange entgegen neigte, beschien sie mit ihren letzten Strahlen ein Heer, das in wilder Auflösung dorthin zurückflutete, von wo es am Morgen so siegesbewusst herangezogen war.²⁾ — Leider ward die Verfolgung nicht systematisch genug, vielmehr recht unordentlich und unbedacht betrieben, und das brachte den Siegern noch einigen Verlust. Mehrere Edle hatten in ihrem Übereifer sich zu weit vorgewagt, und als sie

¹⁾ Von wem das geschah, ist nicht festzustellen. Gilles, Troyes und Gaguin nennen Romont. Die Alderexc. Cron. sagt: *Twelc siende Maximilianus met sinen edelen en metten Vlamingen so versloegen sie den franck archiers wel tot, 5000 toe.* Molinet schweigt darüber. Commines 207 sagt: *quelques gens de pied dudict duc.* Etwas Sicheres ist also nicht zu behaupten. Eine blosse Vermutung ist es, dass vielleicht Philipp von Ravenstein hier eingegriffen.

²⁾ Was die Richtung der Flucht angeht, so schreibt Molinet 217, d'Esquerdes habe in Blangy halt gemacht und sei dann auf Hesdin zurückgegangen. Ausserdem nennt er 215 Saint-Pol, Hesdin, Béthune und Dourlens (Doullens). Béthune liegt ostwärts vom Schlachtfelde, Saint-Pol und Doullens etwa südöstlich. Es ist leicht möglich, dass ein Teil der Geschlagenen nach O. abgedrängt wurde. Die Hauptmasse ging aber sicher nach Hesdin.

nun umkehren wollten, sahen sie sich abgeschnitten und mussten sich ergeben.¹⁾

In etwa sechsstündiger Schlacht war das Heer der Franzosen total geschlagen worden.²⁾ Aber den Burgundern war der Sieg teuer zu stehen gekommen. Ihre Verluste, wenn auch nicht so gross wie die des Feindes, beliefen sich doch wahrscheinlich auf 5000³⁾ Tote und Verwundete, darunter allerdings jene 1600, die im Lager getötet worden waren. Auch in die Reihen der Edlen, die alle auf's Tapferste gestritten, hatte der Tod hier und da Lücken gerissen; und neben so manchem andern von ritterlichem Stand deckten Anton und Jacob von Halewijn⁴⁾ die Wahlstatt. — Zu den Verwundeten gehörte Graf Romont, der von einem Pfeil in den Schenkel getroffen wurde, aber schon nach wenigen Tagen genas.⁵⁾

¹⁾ Molinet 218. Despars 193. Wenn aber Visconti die Zahl der Gefangenen auf 600 angiebt, so übertreibt er sicher sehr stark. Von Troyes und Gaguin erst gar nicht zu reden.

²⁾ Molinet 217: *Ceste bataille dura puis deux heures jusques à huict.* — Dadizeele 19: *Daer wart ghevochten toten VIII hueren s'avonds.* — Brief Max': *biss auf neun Ur in die Nacht desselben Tags.* — Handschrift K: *fuitque praedictum bellum laethale restauratum de novo usque ad crepusculum noctis et tamen inceperat modicum post meridiem.*

³⁾ Diese Zahl giebt direkt nur der Weiss Kunig 130 an. Freilich schreibt Max: „der unsern an dem Streit haben wir fast wenig verloren, denn allein an dem armen Volgkh.“ Aber ihm mochten die 3½ Tausend Soldaten, die er eingebüsst, wenig erscheinen neben den 8000 gefallenen Franzosen. Nun sagt Roo 335: *in Maximiliani commentariis notatum est, ad tredecim millia caesos.* 8000 Franzosen giebt Max selbst an, also blieben noch für die gefallenen Burgunder 5000. Zudem hat man zu vergleichen Basin 57: *Sed profecto ea victoria non incruenta Flamingis provenit,* und Hist. d. P. B. 695: *y ot grant perte d'un costé et d'autre;* und Commynes 208 sagt gar: *de la part dudict duc il y eut plus de perte que de la nostre, et de gens prins et mors.* — Ich halte darum jene Zahl für recht annehmbar.

⁴⁾ Letzteren nennt Molinet 217 nicht mit Namen, sagt aber *grand bailly de Bruges.* Aus Despars 194 erfahren wir, dass eben Jacob von Halewijn dieses damals war. — Die andern Namen, die Molinet anführt, lassen sich nicht kontrollieren; und da er gerade in dieser Beziehung sehr wenig zuverlässig ist, so trage ich Bedenken, dieselben aufzunehmen. Despars und die Chron. d. f. weichen völlig von ihm ab.

⁵⁾ Molinet 218. Basin 58.

Ungleich grösser war die Zahl der gefallenen Franzosen.¹⁾ Auf dem Schlachtfelde lagen allein ihrer 8000.²⁾ Dazu kamen dann noch Verluste, die ihnen die nachsetzenden Burgunder auf der Flucht beibrachten; und zugleich erwuchs ihnen ein neuer furchtbarer Feind in den Bauern von Artois, die jetzt die Gelegenheit gekommen sahen, Rache an ihren Bedrängern zu nehmen. Wie Ein Mann erhob sich das Landvolk³⁾ der ganzen Umgegend; und wehe den Unglücklichen, die sich von der Hauptmasse verirrt hatten: sie wurden ohne Gnade niedergemacht. Man greift sicher nicht zu hoch, wenn man den Gesamtverlust der Franzosen auf 10000 Mann fixiert. Der Tag hatte sie also fast die Hälfte ihres ganzen Heeres gekostet, — ein furchtbares Zeugnis dafür, mit welcher Erbitterung man gefochten hatte. Eine Reihe der vornehmsten und tapfersten Männer lag auf der Wahlstatt. So der Admiral von Frankreich, der Seneschall der Normandie⁴⁾, der Graf van der Meyne⁵⁾, Anton von Crevecœur⁶⁾, Herr von

¹⁾ Wahrscheinlich ist der Procentsatz der Toten ein sehr hoher gewesen; Basin 56/57 erzählt uns wenigstens, die Fläminger hätten kein Pardon gegeben, sondern jeden Franzosen, der in ihre Hände fiel, getötet. Erklärlich ist es immerhin, wenn die Truppen sich in dieser Weise für die Leiden vom Beginn der Schlacht rächen wollten; und schliesslich hatten die Franzosen ja auch Wehrlose ohne Gnade hingeschlachtet. Man hört zudem nichts von französischen Gefangenen, nur Unrest erwähnt solche.

²⁾ Brief Max. Molinet spricht von 6—7000 Freischützen, Basin 57 von 6—7000 zu Fuss. Die alderexc. Cron. 5000 Freischützen. Viel zu gering Visconti: 2000 Freischützen und etwa 60 Gensdarmen. — Hierzu kommen die andern Verluste. Sie werden in folgender Weise erwähnt. Molinet 217 giebt als *totale somme* der französischen Gefallenen 10000 an, Volkslied 10000, Weiss Kunig 130: 11000, Unrest 10000, Depars 193: 10000. Sehr wichtig Max: *so sein der Franzossen ein grosser Teil von dem gemeinen Volck auf dem Land von Artois in der Flucht erschlagen worden.* — Aus diesen Angaben darf man immer auf 10000 schliessen.

³⁾ Molinet 219. Brief Maximilians.

⁴⁾ Diese beiden bei Wielant, Despars, Paulus a. a. O. 309.

⁵⁾ Molinet 217. Despars 193, Paulus.

⁶⁾ Wielant. Despars. Paulus. Auch bei Molinet als Messire Meurice. Vgl. Despars: Mer Antheunis van Creveceur, die heere van Morissus.

Dordone¹⁾, le Moine de Brenck²⁾, ausserdem Johann de Beauvoisis³⁾ und der Ballif von Rouen, Johann Wast von Montespèdon, der schwerverwundet nach Rouen geführt, aber schon unterwegs in Abbeville gestorben sein soll.⁴⁾ — Es war nur ein kleiner Teil seines einst so stolzen Heeres, den d'Esquerdes wieder zusammenbrachte. Mit ihm blieb er die Nacht in Blangy, um dann am nächsten Morgen weiter nach Hesdin zurückzugehen.⁵⁾

Als Ludwig XI. die Nachricht von der Niederlage seiner Armee erhielt, geriet er in die schmerzlichste Aufregung⁶⁾. Sein Zorn mochte sich zunächst wohl gegen den unglücklichen Feldherrn richten⁷⁾, aber diesem muss es bald gelungen sein, anderen die Schuld in die Schuhe zu schieben. Wenigstens richtete der König nach der Schlacht einen Brief⁸⁾ an den grand-sénéchal Saint-Pierre, worin er sich sehr ungnädig über das Verhalten der Gensdarmen überhaupt ausliess, vor allem auch Saint-André scharf tadelte. Gegen das Kriegsglück ward er nun noch misstrauischer. Vergebens schrieben ihm seine Generale, wahrscheinlich d'Esquerdes selbst, er dürfe nicht zweifeln, dass ein neuer Angriff die Scharte auswetzen und seinen Namen mit Ruhm bedecken werde. Er liess ihnen sagen, an Einer Schlacht sei es genug, und eine Notwendigkeit, nochmals zu schlagen, läge nicht vor; in diesem Jahre solle kein Angriff mehr gemacht werden⁹⁾.

Von derselben Ansicht schien auch Maximilian durchdrungen zu sein. Die Nacht kampierte er mit seinem Heere

1) Molinet und Paulus: *Dourdan*. Despars: *Dordone*.

2) Molinet, Despars, Paulus.

3) Diese beiden bei Basin, Gilles, Troyes und Gaguin. Beauvoisis auch bei Molinet, der ihm den Vornamen Argenterel beilegt. Johann nennt ihn Gilles.

4) Basin 56. Ihn hat natürlich dieser Mann besonders interessiert.

5) Molinet 217.

6) Commines 208.

7) Molinet 219: *Des Querdes fut très mal en grace du roi*.

8) s. o. S. 3—4.

9) Brief Charles Viscontis.

im französischen Lager ¹⁾. Am nächsten Morgen aber brach er auf, nahm die eroberte Artillerie ²⁾ wie den ganzen Train des Feindes mit und ging zurück, doch nicht nach Théroouanne, sondern nach Aire ³⁾. Hier blieb er mehrere Tage, entliess am 12ten den grössten Teil seines Heeres, die ganze Masse der Fläminger, nach Hause ⁴⁾ und ging dann selbst nach Ypern ⁵⁾.

So war denn von einer Ausnutzung des blutigen Sieges nicht die Rede. Man fragt sich billig nach dem Grunde dieser schwächlichen Handlungsweise. Fühlte sich etwa Maximilian nach der Schlacht so geschwächt, dass er meinte, nicht weiter gehen zu dürfen? ⁶⁾ Oder haben wir hier nur das erste Anzeichen vor uns von der ewigen Halbheit und Unentschlossenheit, die ihm bis zu seinem Tode eigen geblieben sind und ihn bei keiner Gelegenheit energisch haben durchgreifen lassen? Ich gebe Kervyn de Lettenhove vollkommen Recht, wenn er das Letztere als Beweggrund des Rückzuges ansieht. ⁷⁾

¹⁾ Brief Max. und Dadizeele 19. Der Weiss Kunig 188, vorzüglich aber Basin 57 betonen es, dass er auf dem Schlachtfelde kampierte. Auch die Hist. d. P. B. 696, Commines 208, Molinet 220 und Th. Paulus heben es besonders hervor, dass Max das Schlachtfeld behielt. — In Frankreich scheint die Nachricht von der Niederlage aber doch zuerst wenig Glauben gefunden zu haben. Wenigstens erzählt Basin, im ganzen Lande hätte man Freudenfeuer angezündet und Dankfeste veranstaltet, weil man wähnte, dass die Franzosen Sieger geblieben. Vgl. auch Krantz 886, ferner Brief Charles Viscontis. — Dass Max am nächsten Tage vom Schlachtfelde abgezogen, sagen Brief Max., Dadizeele, Weiss Kunig, Molinet 217.

²⁾ Brief Max. Der Train ist mit dem Ausdruck: „und anders“ erwähnt.

³⁾ Dadizeele 19. Molinet 217. Schon Commines ist es aufgefallen, dass er nicht vor Théroouanne zog. 208: *et crois bien que s'il eut en conseil de retourner devant Théroouanne, n'eut trouvé âme dedans, et autant en Arras.*

⁴⁾ Dadizeele 19.

⁵⁾ Ebendas.

⁶⁾ Molinet 217 sagt es: *Et pour ce que lui et son ost avoient esté environ vingt-huit heures à cheval sans desbrider, et estoient fort travaillés, tant de sommeil et autres nécessités, le lendemain se deslogea et se logea dedans la ville d'Aire.*

⁷⁾ p. 271: *Il avait montré du courage dans cette journée; mais la faiblesse et l'incertitude qui formaient l'un des traits principaux de son caractère se reproduisirent presque aussitôt, trop promptes à étouffer les inspirations d'une énergie momentanée.*

Lebenslauf.

Hermann Paul Franz Adolf **Klaj**e, Sohn des Färbers Carl Klaj e, evangelischer Konfession, wurde am 20. Oktober 1868 zu Schlawe geboren und besuchte von Ostern 1877 bis Ostern 1884 das Progymnasium seiner Vaterstadt, dann zwei Jahre lang das Bugenhagen'sche Gymnasium zu Treptow a/R., das er Ostern 1886 mit dem Zeugnis der Reife verliess, um sich dem Studium der Geschichte und Geographie zu widmen. Bis Michaelis 1887 war er in Jena, das darauf folgende Wintersemester in Berlin. Seit Ostern 1888 studiert er in Greifswald.

In Jena hörte er bei den Herren Eucken, Gelzer, Hirzel, Lichmann, Litzmann, Lorenz, Pechuel-Lösche;

in Berlin bei den Herren Delbrück. Dilthey, Robert, v. Treitschke, Wattenbach;

in Greifswald bei den Herren Bernheim, Credner, Kiessling, Maass, Rehmke, Seeck, Schmitt, Schuppe, Ulmann.

Sechs Semester lang war er ordentliches Mitglied des unter der Direktion der Herren Professoren Ulmann und Bernheim stehenden Seminars für mittlere und neuere Geschichte, vier Semester Mitglied des von Herrn Professor Seeck geleiteten Seminars für alte Geschichte. An den geographischen Übungen des Herrn Professor Credner nahm er sechs, an den philosophischen des Herrn Professor Rehmke zwei Semester hindurch teil. Im philologischen Proseminar war er ein Semester lang.

Allen diesen seinen hochverehrten Lehrern sagt er herzlichen Dank, besonders Herrn Professor Ulmann, der die vorliegende Arbeit angeregt und durch mannigfache Ratschläge gefördert hat.

Thesen.

1. Kaiser Friedrich II. ist der Urheber der Ermordung Ludwigs (des Kellheimers) von Bayern (16. September 1231).

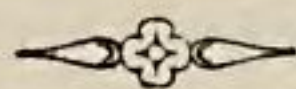
2. Der Friede zu Venedig (1177) bedeutet eine grössere Niederlage des deutschen Kaisertums als die Tage von Kanossa (1077).

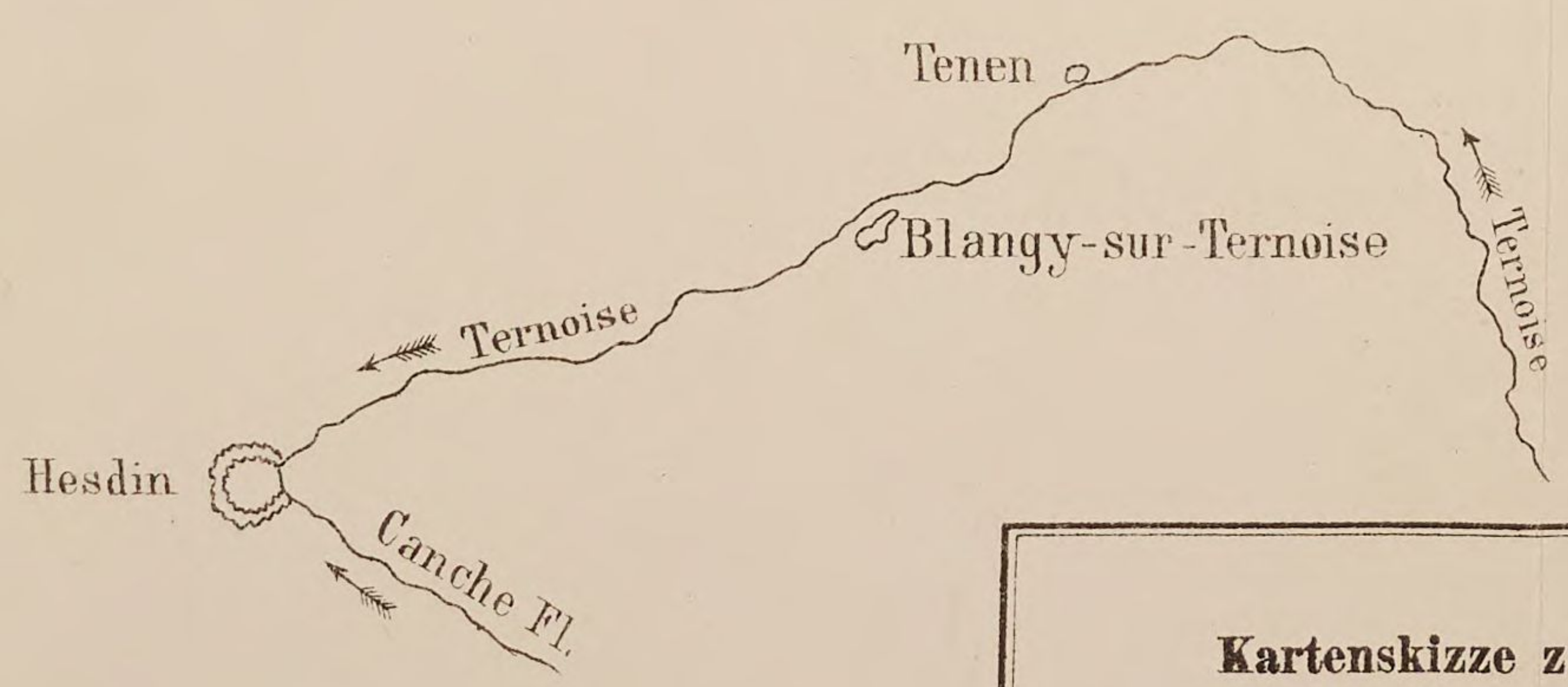
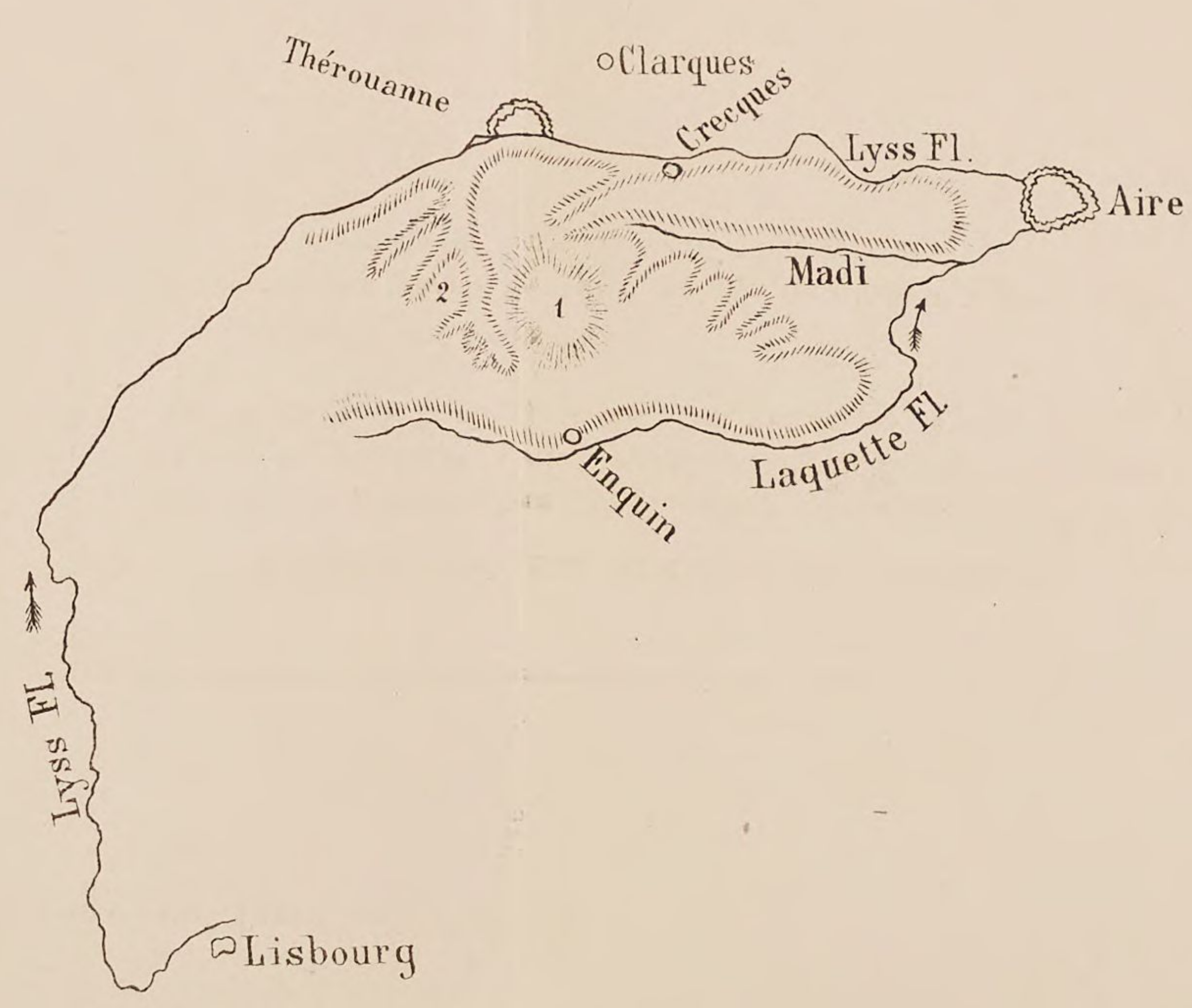
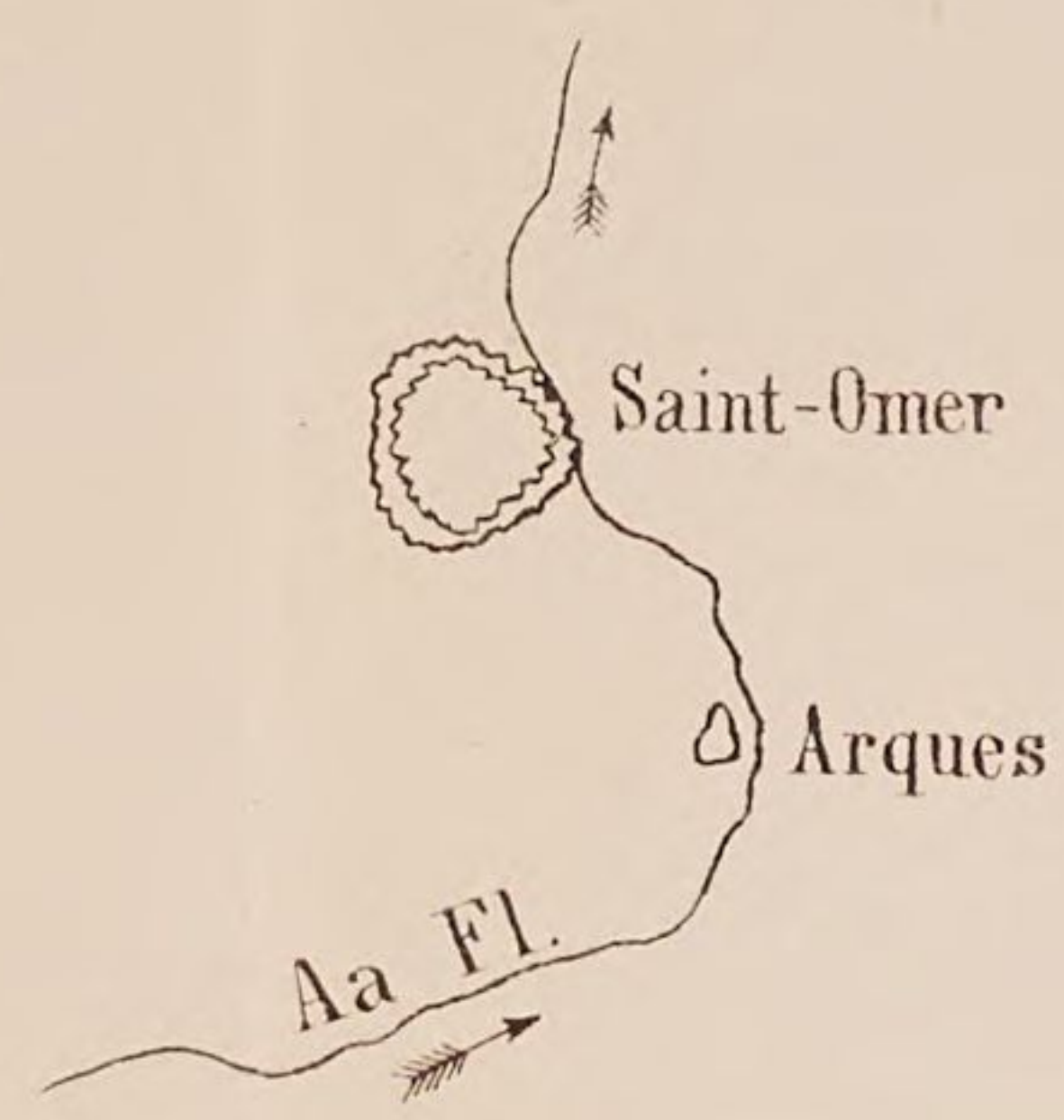
3. Linturius (Germ. script. II, ed. Pistorius-Struve) hat in seinem Bericht über das Jahr 1514 das Volkslied bei Liliencron III, p. 141 ff. benutzt.

4. Ein grosser Teil der Seebecken eiszeitlicher Vergletscherungsgebiete verdankt seine Entstehung der Erosionsthätigkeit der Gletscher.

5. Eine Einteilung der Oberflächenformen der Festländer ist am besten auf genetischer Grundlage durchführbar.

6. Wüsten und Steppen sind ausschliesslich klimatisch bedingt.





Kartenskizze zur Schlacht bei Guinegate,

nach der Topographischen Specialkarte, herausgegeben von G. D. Reymann und C. W. von Oesfeld, fortgesetzt von F. Handtke (Glogau, C. Flemming). II. Blatt 21, gezeichnet von H. Klaje.

1. Hügel von Guinegate.
2. Dieser Ausläufer wird auf der französischen Generalstabskarte mit Champ de bataille bezeichnet.

Klaje, Hermann,

Die Schlacht bei Guinegate vom 7. August 1479 Inaugural-Dissertation

Greifswald 1890

Eur. 419 i

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11603533-5